Beilage zum Programm des Grossherzoglichen Gymnasiums in Bensheim, 1893/94.

Die

Schriftstellerlektüre der Ober-Sekunda

nach den Grundsätzen der Konzentration.

II. Teil.

Von

Dr. August Ahlheim.

Nachstehende Arbeit enthält als Fortsetzung der Programmabhandlung des Vorjahres die weiteren Ausführungen der von mir in Lehrproben XXXI[1]) über eine didaktische Stoffauswahl in O II dargelegten Gedanken, soweit sie auf die poetische Lektüre dieser Klasse Bezug haben. Wenn sich dabei in Auswahl und Verteilung der Stoffe einige Abweichungen von den dort gemachten Vorschlägen ergeben werden, so ist der Grund einmal in unterdessen eingetretenen Änderungen des hessischen Lehrplans (so z. B. Wegfall der deutsch-griechischen Schreibübungen in O II), besonders aber in der Thatsache zu suchen, dass „jedes tiefere Nachdenken über jeden einzelnen Punkt der Didaktik zu immer neuem Suchen und zu immer neuen praktischen Versuchen treibt" und deshalb auch die Theorie eines Lehrplans nie abgeschlossen werden wird[2]). Leitender Gesichtspunkt bei meinen Versuchen war mir der Satz Herbarts: „Man hat die Erziehung nur dann in der Hand, wenn man einen ganzen in seinen Teilen innigst verknüpften Gedankenkreis in die jugendliche Seele zu bringen weiss." Deshalb machte ich es mir bei wiederholter Behandlung eines Schriftstellers immer wieder von neuem zur Aufgabe, die zu lesenden Abschnitte darauf hin zu untersuchen und auszuwählen, dass sie sich in möglichst enge und vielseitige Beziehungen zu den anderen Unterrichtsgegenständen setzen liessen. Diese Entstehungsweise der vorliegenden Arbeit, die also nur einen gemachten Versuch darstellen soll, schliesst eine Kritik anderswo gemachter Vorschläge[3]) über eine Stoffauswahl für O II völlig aus, und zwar um so mehr, als „über die Wahl eines Stoffes nicht absolut ja und nein gesagt werden kann, ohne die Reihe, in der er auftritt, oder ohne den Zusammenhang, in den er mit andern Stoffgebieten gerückt ist, zu übersehen".[4])

[1]) Zur Stoffauswahl in O II.

[2]) Frick, Die praktische Bedeutung des Apperzeptionsbegriffs für den Unterricht; Lehrpr. 8.

[3]) cf. die verkürzten Vergilausgaben von Werra und Lange, den Vergilkanon von Deuticke im Jahresbericht des philol. Vereins; Ztschr. f. G.-W. 1893, Pabst, Die Vergillektüre nach den neuen Lehrplänen; Lehrpr. 34, Menge, Die Odysseelektüre in der Sekunda; Lehrpr. 38.

[4]) Altenburg, Parallele Behandlung verwandter Stoffgebiete; Lehrpr. 10.

96e7 (1894)

628 l

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

B. Poetische Lektüre.

Die **Vergil**lektüre erscheint zur Konzentration besonders geeignet, da sie nach Form (Epos) und Inhalt (Schauplatz, bedeutsame Personen und bedeutsame sittliche Begriffe) zu Odyssee, deutscher Lektüre, Livius, Herodot, Geschichte und Geographie die mannigfaltigsten Beziehungen aufweist. In U II sind Teile aus dem 1. und dem 2. Buche gelesen. Hieran schliesst sich in O II ohne fühlbare Lücke im Gedankengang B. IV. Dieses Buch ist einerseits für die Zwecke der Konzentration unumgänglich notwendig, andrerseits sind aber manche Stellen darin, deren Lektüre Bedenken erregen könnte. Diese glauben wir jedoch, ohne dem Verständnis des Gesamtinhaltes zu schaden, durch folgende Auswahl beseitigen zu können: v. 1—109 die Liebe der Dido zu Aeneas veranlasst den Vermittlungsvorschlag der Juno bei Venus; v. 173—197 Fama berichtet Jarbas von den Liebenden; durch dessen Gebet v. 198—218 veranlasst lässt v. 219—279 Jupiter den Aeneas an seine Pflicht erinnern und zur Abfahrt auffordern; dieser gehorcht (pius!) v. 279—295 und bleibt auch trotz wiederholter Bitten der Dido standhaft v. 331—361 und 437—449; die Verlassene verflucht den Aeneas und sein Volk und beschliesst zu sterben v. 584—631.

Die genannten Partien bieten Gelegenheit zu reichlicher Pflege aller Interessen.[1]) So wird das empirische Interesse erregt durch die Betrachtung der beiden Schauplätze der Handlung, der auf ihnen auftretenden Personen und der durch den Flug des Hermes vom Himmel zur Erde hergestellten Vermittelung zwischen beiden. Die geographischen Kenntnisse werden erweitert durch die Beschreibung des Atlas. Diese dient auch zur Pflege des ästhetischen Interesses, ebenso wie die Gleichnisse (Pflege des Naturgefühls!), die Beschreibung der Fama und die Betrachtung des epischen Kunstmittels der schmückenden Beiwörter und des Umsetzens des Körperlichen in Handlung bei der Darstellung des Hermes. Noch reichere Pflege findet das spekulative Interesse durch den Vergleich der Naturschilderung des Vergil mit der Homers, durch Zusammenstellung von v. 238 ff. und Odyssee V, 43 ff. und Auffindung der hier zu Tage tretenden Selbständigkeit der Nachahmung[2]), sowie durch die Aufdeckung der Motive der handelnden Personen (Juno-Hinterlist; Jupiter-Zwang des Fatums und Verpflichtung für ihm dargebrachte Opfer; Jarbas-Eifersucht; Aeneas-Pflichttreue). Hierher gehört auch die Beobachtung des Wechsels der Empfindungen der Dido, in der anfangs die neue Liebe nur schüchtern gegen die alte ankämpft, durch Annas Worte zum vollen Ausdruck gelangt, dann vor dem Verlust des Geliebten zittert und endlich in masslose Rachsucht umschlägt. Zu gleicher Zeit ergreift uns Mitleid mit dem armen Spielball der Laune der Götter, unser sympathetisches Interesse wird erregt. Auf dieses wirkt auch der in Aeneas sich abspielende Seelenkampf zwischen Pflicht und Neigung. Dass er die Sehnsucht nach der alten Heimat (Heimats- und Vaterlandsgefühl!) bezwingt, die bequemen neuen Verhältnisse vertauscht mit der gefahrvollen Seefahrt, um die Zukunft seines Sohnes und Volkes zu sichern, dass also der einzelne sich

---

[1]) Nur der Kürze des Ausdrucks und der Übersichtlichkeit der Anordnung zuliebe verwende ich diese Bezeichnungen. Denn sie sind mehrfach nicht beliebt. Aber wohl mit Unrecht, da ein regelmässiges Betonen der sämtlichen Interessen in jeder Unterrichtsstunde kein denkender Pädagoge auch nur wünschen kann, sondern nach Massgabe des Stoffes wird er die eine oder andere Saite des menschlichen Gefühlslebens stärker anschlagen. Wenn das der eine mit Erregung eines bestimmten Interesses, der andere anders bezeichnet, so ist die Sache dieselbe, und der Ausdruck, den man dafür braucht, ist so wenig von prinzipieller Bedeutung, dass man sich daran nicht stossen sollte.

[2]) Loos, Der österreichische Gymnasiallehrplan im Lichte der Konzentration, Wien 1892, S. 48 und Instructionen f. d. Unterricht an den Gymnasien in Österreich, 3. Aufl. S. 80, Wien 1891.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dem Ganzen unterordnet, erregt das sociale Interesse. Endlich lenkt die Betrachtung der Opfer, der Eingeweideschau, der Gebetserhörung, des Verhältnisses zwischen Gott und Mensch und der göttlichen Vorsehung, die den Vaterlandslosen eine neue Heimat verheisst, die Aufmerksamkeit auf das religiöse Leben (religiöses Interesse).

Auch die Beziehungen zu anderen Unterrichtsgegenständen sind sehr zahlreich. Die in Livius I 6,3—7,3 erzählte Gründung Roms wird hier als Ausfluss des göttlichen Willens und als Bestimmung des Fatums erklärt, und neben Livius I 16,7 (polit. Testament des Romulus) tritt v. 231–233, da an beiden Stellen in gleicher Weise auf die künftige Grösse Roms hingewiesen ist. Ferner wird für den II. punischen Krieg hier die mythische Begründung gegeben und auf diesen selbst und seinen Helden Hannibal in v. 622—629 hingewiesen. Damit, sowie durch den Schauplatz der Handlung, Karthago (dessen Gründungssage angedeutet ist) und die libysche Küste, ist zugleich auch der Zusammenhang mit der Geschichte und Geographie hergestellt. Auf die vielseitigen Beziehungen zu Homer wurde oben schon hingewiesen. Kulturgeschichlich bemerkenswert ist noch, dass ebenso wie Dido die Kleidung des Aeneas (v. 263–364) auch Penelope die des Odysseus und Kriemhilde die der 4 Helden, die an Gunthers Brautfahrt teilnehmen, gefertigt hat. — Auch für die ethischen Momente der Handlung finden sich vielfache Parallelen. Beweise von Treue und Aufopferung fürs Vaterland finden sich, wie hier, auch in den meisten übrigen Lehrstoffen der Klasse. Die seelische Wandlung von Liebe in Hass erkennt man wie bei Dido auch in Kriemhilde, und ein Konflikt der Pflichten, wie wir ihn bei Aeneas beobachten, wird auch bei Rüdiger beobachtet, nur dass die im deutschen Nationalepos sich entwickelnden Affekte viel grossartiger und tragischer erscheinen. (Pflege des Vaterlandsgefühls durch Weckung des Gefühls für die Ehre des eignen Volkes!) [1]) Die angegebenen Abschnitte weisen also vielfache Beziehungen auf zu den 3 Welten: Natur, Geschichte und Gott,[2]) indem sie Anlass geben zur Pflege des Naturgefühls, der Teilnahme für den Einzelmenschen und die Formen des Gemeinschaftslebens, sowie des religiösen Gefühls.[3])

B. V spielt auf Sizilien. Durch einen Sturm dorthin verschlagen feiert Aeneas den Todestag seines Vaters durch Wettkämpfe (pius!). Der neue Schauplatz bietet ebenso reiche Beziehungen zur lateinischen und griechischen Lektüre, wie zur Geographie und Geschichte, und gerade Drepanum an der Westspitze spielt ja im II. punischen Kriege eine nennenswerte Rolle.

Sämtliche hier aufgezählten Wettkämpfe zu lesen dürfte überflüssig erscheinen; es genügt vielmehr an einem derselben die typischen Elemente[4]) wie: Schauplatz, Teilnehmer, Aussetzung von praemia und honores, Wendepunkte (hemmende und fördernde Momente der Handlung), Höhepunkt, Ende, Preisverteilung aufdecken zu lassen. Hierzu empfiehlt sich ganz besonders der Wettlauf v. 286—361. Schon die Betrachtung des Schauplatzes, auf dem er sich abspielt, giebt Gelegenheit durch Schilderung eines schönen Landschaftsbildes auf die Ausbildung des malerischen Sehens,[5]) also die Pflege des Naturgefühls hinzuwirken. Ferner ist auch hier die Triebfeder der Handlung die Treue, die hier als Freundestreue erscheint. Daneben tritt die kindliche Ausserung der Ehrliebe in dem Knaben Euryalus besonders wirksam zu Tage (sympathet. Interesse!). Der bei dieser Gelegenheit sich auch bemerkbar machende

[1]) Meier, Erziehung zur Vaterlandsliebe durch die Schule; Lehrpr. 14.
[2]) Frick, Allgemeine Gesichtspunkte für eine didaktische Stoffauswahl; Lehrpr. 12.
[3]) Frick, Das Schöpferische in der unterrichtlichen Arbeit; Lehrpr. 25.
[4]) Frick, Zur Charakteristik des elementaren und typischen Unterrichtsprinzips; Lehrpr. 9.
[5]) Frick, Bemerkungen über Art und Kunst des Sehens; Lehrpr. 13.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Vorzug körperlicher Schönheit stimmt überein mit Goethe, Hermann und Dorothea VI, 151—154. Das Urteilsvermögen wird geübt durch Aufdeckung der charakteristischen Unterschiede der trefflich gezeichneten Charaktere der Hauptpersonen. Da ist der körperlich und geistig tüchtige und wenn auch nicht ganz redlich, so doch freundschaftlich und humorvoll handelnde Nisus, neben dem kindlich liebenswürdigen, vielversprechenden Knaben Euryalus der unangenehme Schreier Salius und endlich der väterlich milde, gereifte Mann Aeneas, der lächelnd die erhitzten Gemüter der Jünglinge beruhigt. Für die Entstehungszeit und Charakteristik der Dichtung ist bemerkenswert das Hineintragen späterer Verhältnisse (die vordersten Sitzreihen des Theaters sind von den patres besetzt!) in die Heroenzeit. (Anders bei Homer, ähnlich dagegen in dem später überarbeiteten Nibelungenlied!) Die Episode ist also geeignet auf Anschauung, Urteil, Gemüt und Wille, also auf alle Seiten des menschlichen Geistes nachhaltig einzuwirken und dadurch zur Bildung der Gesinnung und des Charakters beizutragen. Nisus und Euryalus sind Gestalten, die dem Schülergemüt nahe treten, denen er nacheifern möchte. Den Abschluss bildet die Bemerkung, dass diese Freundschaft, die sich hier „im Freudenspiel" gezeigt hat, sich auch noch „im fürchterlichen Ernst" bewähren wird (Erregung des Interesses!).

B. VI. Nach seiner Landung in Italien bei Kumä besucht Aeneas mit der Sibylle die Unterwelt. Im Elysium zeigt ihm sein Vater die Seelen seiner Nachkommen. Den grössten Teil dieses Buches übergehen wir als unseren Zwecken fern liegend, ebenso wie wir auch Odyssee XI *Νέκυια* überschlagen. Berührungspunkte mit der Geschichte böte ja die Aufzählung wichtiger Personen der römischen Geschichte. Aber einen derartigen Überblick müssen wir aus später zu entwickelnden Gründen beim Schilde des Aeneas lesen. Deshalb bleibt uns hier nur als zeitgeschichtlich bedeutsam die Charakteristik des Augustus v. 788—807 und des Marcellus v. 860—885. Hier sehen wir auch die Litteratur im Dienste des Vaterlandes, indem sie teilnimmt an den Geschicken des Herrscherhauses in guten und bösen Tagen. (Anders Livius, ähnlich Horaz und Walther von der Vogelweide.) Dass wir hierin ebensowenig wie bei Walther niedrige Schmeichelei zu erblicken haben, beweist die Geschichte; wenn die Anschauungen der Zeit gestatteten, Augustus Altäre zu errichten, so vergiebt sich der Dichter durch die Verherrlichung des Mannes, der den Bürgerkriegen ein Ende machte, gewiss nichts![1]) Und wenn das Erscheinen des Augustus hier (wie auch bei Horaz) als die Erfüllung einer Verheissung dargestellt wird (quem tibi promitti saepius audis), so mag das dazu beitragen, dass der Schüler in grossen Männern providentielle Personen verehren und sie nicht bloss als eine Art Dienstmänner der Weltgeschichte ansehen lernt.

Erzieherisch wohl noch wertvoller als die Bewunderung des Augustus ist das Nachempfinden der Trauer über das frühe Hinscheiden des Erben der Krone, des Lieblings und der Hoffnung des römischen Volkes, des 19jährigen Marcellus. Gerade Zeiten des Unglücks sind ja besonders geeignet durch die Vermittlung des Mitleids das Vaterlandsgefühl zu wecken.[2]) Und welcher Leser dieser Verse möchte nicht an die ganz gleichen Empfindungen des deutschen Volkes bei dem Hinscheiden Kaiser Friedrichs III. denken? — Auf diesen Abschnitt wird man auch in I. bei der Lektüre von Horaz, Oden, lib. I 12, 45 zurückgreifen.

Von B. VII und dem grössten Teile von B. VIII geben wir nur eine kurze Inhaltsangabe. Gelesen wird die Überreichung der Waffen durch Venus, besonders die Beschreibung des Schildes des Aeneas v. 608—731. Der Abschnitt ist weniger inhaltlich als formell wichtig. Inhaltlich ist abgesehen von weniger wichtigen Ereignissen aus der römischen Geschichte

---

[1]) cf. Detto, Horaz und seine Zeit, Berlin 1892, S. 27.
[2]) Meier a. a. O. p. 22.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

besonders beachtenswert die Beschreibung der Schlacht bei Actium, die zur Unterstützung des Geschichtsunterrichts dienen kann. Formell erscheint die Stelle als Episode, und da sie nicht bloss nicht notwendig ist für das Verständnis der Haupthandlung, sondern diese in ihr ganz stockt, als ästhetisch nicht berechtigte Episode, während z. B. der Wettlauf als berechtigte erscheint, da aus ihm Licht auf die Träger der Haupthandlung fällt.[1]) Ein Vergleich mit dem Lied von der Glocke, der Beschreibung des Hermes in B. IV, Odyssee V 44—49 u. ä., sowie später mit Hermann und Dorothea IV, 1—59 zeigt, dass Vergil hier das epische Gesetz der Verwandlung des Körperlichen in Handlung absichtlich nicht beachtet hat; ihm waren eben, wie Lessing Laokoon cap. XVI–XVIII nachweist, die Zierraten die Hauptsache. Wenn auch die Lektüre des Laokoon nach U I gehört, so sind doch diese Abschnitte für das Epos so wichtig, und die Gelegenheit, sie heranzuziehen, ist so günstig, dass man sie nicht wohl wird vorübergehen lassen, zumal da ein solches Zusammentreffen günstiger Momente nicht leicht wieder eintritt. In U I giebt die Lektüre von Ilias und Messias vielfach Gelegenheit die Anwendung jenes Gesetzes von neuem zu beobachten, und die Kenntnis des Schildes des Aeneas selbst ist in O I für die Lektüre des Schildes des Achilles zum Vergleich nötig.

Aus den in B. IX beschriebenen Kämpfen um das trojanische Lager heben wir die Episode Nisus und Euryalus v. 176—449 hervor wegen des Zusammenhangs mit B. V (Wettlauf), des sittlichen Wertes der Persönlichkeiten und der daraus abzuleitenden Begriffe der Treue (gegen Fürst, Vaterland, Freund), der Ehre und des Tragischen. Nisus will die kühne That wagen, sich mit dem Ruhme begnügen (Heldenehre), dem Freunde die Belohnung dafür zuwenden und ihn von der Gefahr fernhalten; bei der Ausführung weist er ihm dann die leichteste Aufgabe zu, kehrt seinetwegen, schon gerettet, in die Gefahr zurück und stirbt für und mit dem Freund (Freundestreue bis zum Tod! cf. die Bürgschaft (III); Herzog Ernst (U II); Volker und Hagen). Der Knabe Euryalus will teil haben an der kühnen That (Ehre), treu hält er zum Freund, rührend sorgt er für seine Mutter (pietas, nur andere Form der Treue). Beide zeigen also höchsten Seelenadel (γενναιότης!). Beide sind bedeutsame Persönlichkeiten, die uns vom Wettlauf her menschlich näher stehen, sie wagen eine grosse That (Aufopferung für Fürst und Vaterland), laden durch das Blutbad im feindlichen Lager eine leise Schuld auf sich (unlösliche Verknüpfung von Recht und Schuld), wollen fliehen, aber zu spät (ὀψέ), ihre übergrosse Strafe erregt Furcht und Mitleid, selbst das idealste Wollen der menschlichen Natur hat sich in Irrtum befangen gezeigt,[2]) wir werden gemahnt zur σωφροσύνη und gewarnt vor jeder ὕβρις (cf. Siegfried und die Freier), aber Befriedigung erfüllt uns bei dem Gedanken an die in dem Tod und in der Unsterblichkeit der Gefallenen sich offenbarende göttliche Gerechtigkeit (seelische κάθαρσις). Nisus und Euryalus sind tragische Helden! (Vorbereitung auf I.)

Zur Kenntnis der Litteraturgattung wichtig ist, abgesehen von der auch hier stattfindenden Übertragung von Zeitverhältnissen des Dichters auf die Heroenzeit (die legio mit 300 Reitern), das Aufgeben der Objektivität der Darstellung durch das Hervortreten der Person des Dichters (v. 446). Die Dichtung ist also das Werk eines bestimmten Dichters, der sich in Gesamtkomposition (cf. Gang der Handlung) wie auch im einzelnen (vgl. z. B. IV 238 ff. mit Odyssee V. 43 ff.) an ältere Epen (Homer) anlehnt und die epischen Gesetze mehr oder minder beobachtet; sie ist also ein Kunstepos.

Von B. X, den Kämpfen bei der Landung des mit Hilfsvölkern der Etrusker und Arkader, diese unter der Führung von Euanders Sohn Pallas, zurückkehrenden Aeneas lesen wir Pallas

---

[1]) Kern, Lehrstoff für den deutschen Unterricht in Prima; Berlin 1886, S. 127.
[2]) Frick, Aphorismen zur Theorie eines Lehrplans; Lehrpr. 5.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Tod v. 439—509. Dieser bethätigt seine Bundestreue durch solche Heldenthaten, dass ihm nur noch Turnus gewachsen scheint. Auch der Jüngling selbst erkennt dessen Überlegenheit auf den ersten Blick, aber seine Heldenehre gebietet ihm dennoch den Kampf, in dem er dem stärkeren Gegner unterliegt. Doch auch sein Schicksal erfüllt uns trotz aller Sympathie für ihn mit Befriedigung, denn es zeigt das gerechte Walten der Gottheit (religiöses Interesse). Er fällt, damit Euander für die Unterstützung des Landesfeindes gestraft werde, nachdem er das höchste Ziel des antiken Menschen, unsterblichen Ruhm erreicht hat: famam extendere factis — hoc virtutis opus. „Ist der Leib in Staub zerfallen, Lebt der grosse Name noch.“ [1]) Zugleich wird ihm ja auch Rache in nahe Aussicht gestellt v. 471—472.

Auch sein Gegner erregt unser volles Interesse. Er ist von der Gerechtigkeit seiner Sache, Verteidigung des Vaterlandes gegen den fremden Eroberer, und von der Strafbarkeit der Haltung Euanders fest überzeugt, und dieser Überzeugung entspricht sein Handeln. Dass sein Wunsch (v. 443) nicht Grausamkeit ist, sondern dem Geiste der Zeit entspricht, zeigt Pallas Wunsch (v. 462—463) und des Turnus Verhalten gegen den Toten (v. 491—495). Aber Turnus muss fallen, denn er steht dem Fatum, das dem Aeneas Italien bestimmt hat, im Weg. Den äusseren Anlass wird das dem Toten geraubte Wehrgehenk geben (v. 503—504) (Erregung des Interesses!).

Auch für die Pflege des Naturgefühls ist die Stelle nutzbringend, einmal wegen des Gleichnisses (v. 454—455), besonders aber wegen der zu einer Situationszeichnung zu benutzenden Verse 505—506. Der tote Pallas auf seinem Schilde liegend, umgeben von weinenden Kriegern, erinnert an den toten Siegfried. — Kulturgeschichtlich bemerkenswert ist die Kampfweise der Heroenzeit und die Kenntnis der Metallbearbeitung. — Die ihm aus des Pallas Tod erwachsene Pflicht, diesen zu rächen, erfüllt Aeneas B. X v. 614—790 und 887—952.

Der Krieg hat sich nämlich vor der Hauptstadt des Latinus zusammengezogen, und dort erfolgt die Entscheidungsschlacht. Aus dieser herausgehoben wird der Zweikampf zwischen Aeneas und Turnus, zu dem der zwischen Pallas und Turnus nur das Vorspiel war. Hier bietet sich Gelegenheit durch Vergleich mit dem Entscheidungskampf im Nibelungenlied und dem Freiermord sich steigernde Reihen von Kampfbildern herzustellen.[2]) Die Beschreibung der Schlacht erinnert durch Erwähnung eines Belagerungsturms mit Stockwerken und Fallbrücken und der Wurfmaschinen an die Zeit des Verfassers und an den Charakter des Kunstepos; bemerkenswert sind auch die sehr zahlreichen Gleichnisse. Der Zweikampf verläuft in folgenden Stadien: Beide Männer sind an verschiedenen Stellen des Schlachtfeldes; Saces bringt Nachricht von der Gefahr der Stadt; die Gegner stürmen aufeinander los; des Turnus Schwert zerbricht (Höhepunkt!); Flucht; Verfolgung; neuer Kampf mit neuen Waffen (T. soll nicht wehrlos fallen; cf. Bewaffnung der Freier); Eingreifen der Götter (cf. Athene beim Freiermord); Steinwurf (wie beim Kampf um Brunhild könnten den Stein nicht 12 Männer heben, qualia nunc hominum producit corpora tellus; ähnlich Nestors *οἷοι νῦν βροτοί εἰσιν*); Verwundung des Turnus; Aussicht auf Erhaltung seines Lebens (das Schreckliche wird gemildert durch einen Zug von Versöhnlichkeit; ebenso schenkt Odysseus dem Sänger das Leben); sein Tod erfolgt zur Sühne für Pallas Tod. Aeneas ordnet also auch hier wieder seine Neigung der Pflicht unter (cf. Aeneas und Dido), er ist also auch hier der pius Aeneas.

Mit dieser Reihe von Bildern, die natürlich durch Mitteilungen über die überschlagenen Stellen zu ergänzen und zu verbinden sind, glauben wir auch der Forderung der neuen preussischen

---

[1]) Draheim, Über Schillers antike und romantische Gedichte; Ztschr. f. d. deutsch. Unterricht. 1. Heft, 1893.

[2]) cf. Frick, Rohmaterialien etc. Lehrpr. 8.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Lehrpläne: „Virgil nach einem Kanon, der in sich abgeschlossene Bilder gewährt und einen Durchblick auf das Ganze ermöglicht“,[1]) gerecht zu werden. Im ganzen sind es ca. 1150 Verse, die nach unserer Erfahrung in 5 Wochen d. h. in 35 Stunden, sehr wohl erledigt werden können, denn es kommen dann auf eine Stunde nur ca. 33 Verse, sodass noch Zeit bleibt zur Erledigung der allerdings zahlreichen inhaltlichen Fragen.[2]) Viel mehr Zeit haben wir bei der breiten Ausdehnung unserer Liviuslektüre für Vergil freilich auch nicht übrig.

Nun könnte man noch fragen, wann und wo die Vergillektüre am besten ihren Platz findet. Da dürften sich nach meiner Erfahrung am besten eignen die 3 Wochen vor und die 2 nach Weihnachten. Zu diesem Vorschlag bewegt mich aber nicht die von Pabst[3]) geäusserte, (übrigens auch von Schiller[4]) ausgesprochene) Befürchtung, den Schülern würde die Vergillektüre bald langweilig, und deshalb empfehle sich eine Verteilung auf 2 Semester. Denn ich halte jene Furcht für nicht ganz begründet, und, wo sie berechtigt erscheint, den Dichter nicht für allein schuldig.[4]) Dagegen lernte ich von Jahr zu Jahr mehr auf eine andere Gefahr achten, nämlich dass „es sich hier handelt um eine neue, die Redeweise des gewöhnlichen Lebens vermeidende Diktion, welche reich ist an ungebräuchlichen Wendungen und Konstruktionen.“[5]) und dass deshalb eine ziemlich eingehende Vorbesprechung nötig ist. — Abgesehen davon, dass ich durch obigen Ansatz, vor und nach den kurzen Weihnachtsferien, wenn auch nicht völlig, doch so ziemlich, den Anschluss von Übersetzungsübungen an den Wortschatz des Dichters vermeide, da die letzte Woche vor und die erste nach den Ferien wegen des Ausfalls der Schreibübungen ganz für die Lektüre verwendet werden kann, so findet dadurch auch das Vergilsche Kunstepos seine richtige Stelle hinter den beiden Volksepen (Nibelungenlied und Odyssee) und vor Göthes Hermann und Dorothea, und endlich steht es auch zur Geschichte insofern in engster Beziehung, als in dieser Zeit gerade der Übergang der Republik in den Prinzipat des Augustus behandelt wird.

Dass auch für die **Odyssee**lektüre in Sekunda eine einheitliche Auswahl getroffen werde, welche das Wesentliche vom Unwesentlichen scheidet, den Durchblick durch ein Ganzes möglich macht und selbst ein Ganzes darstellt, bezeichnet Frick[6]) als eine der dringendsten Aufgaben. Bevor wir an deren Lösung herangehen, müssen wir einige Worte über den Platz vorausschicken, den sie im Lehrplan der OII einnehmen soll. Diesen möchte ich ihr jetzt im Gegensatz zu meinem früher gemachten Vorschlag[7]), zumal da inzwischen die griechischen Schreibübungen in OII weggefallen sind, am Anfange des Schuljahres anweisen, sodass die Odysseelektüre parallel läuft mit der des Nibelungenliedes. Ein Vergleich der beiden Epen[8]) mit ihren tiefgehenden Konflikten, die ganze Völker in Mitleidenschaft ziehen, der Helden die zwar gewaltige Thaten verrichten, dabei aber doch mehr passiv als aktiv sind (bezeichnend ist das Epitheton des Odysseus πολύτλας), ergiebt den Begriff des heroischen Epos. Die im Deutschen und Griechischen abbrechenden Gedankenreihen leitet dann Vergil weiter und ermöglicht jetzt auch durch rückblickende Vergleiche hinsichtlich der Komposition des Ganzen

[1]) Lehrpläne und Lehraufgaben für d. höh. Schulen, Berlin 1891, S. 20.

[2]) Wie diese für den deutschen Aufsatz nutzbar gemacht werden können, habe ich zu zeigen gesucht im „Gymnasium“ 1891, No. 1: Beitrag zur Behandlung der Vergillektüre. Vgl. auch Loos a. a. O., der diese Verbindung fordert.

[3]) Die Vergillektüre nach den neuen Lehrplänen, Lehrpr. 34.

[4]) Hdbch. d. prakt. Pädagogik, 2. Aufl. S. 464.

[5]) Instrukt. f. d. Unterr. a. d. Gymn. in Österr. a. a. O.

[6]) Rohmaterialien didaktischer Richtlinien zur ersten Handreichung für Anfänger; Lehrpr. 8, S. 68, Anm. 3.

[7]) Zur Stoffauswahl in OII; Lehrpr. 31.

[8]) Reiches Material über die Beziehungen des Homer zum sonstigen Unterricht giebt: Laas, der deutsche Aufsatz, 2. Aufl.; Berlin, 1877, S. 347 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

(Reihenfolge der Ereignisse und Schauplätze: Kleinasien, Thrakien, Libyen, Sizilien) und des Einzelnen (Gleichnisse, Epitheta, Erkennungsszenen etc.) die Ableitung des Begriffes Kunstepos. Dessen höchste Vollendung lernt der Schüler dann am Schlusse des Schuljahres in Hermann und Dorothea kennen, wobei sich noch im Gegensatz zum Heldenepos der Begriff des bürgerlichen Epos ergiebt. Den Abschluss bildet dann in UI das religiöse Epos Messias, das wir aus diesem Grunde auch an den Anfang des Schuljahres, parallel mit der Ilias setzen. Damit schliesst der Begriff Epos endgültig ab.

Auch die Rücksicht auf die übrige Klassenlektüre empfiehlt die Verlegung der Odysseelektüre an den Anfang. An die Sagen des Homer schliesst sich dann als vielfach gleichartig und dabei doch auch wieder den Fortschritt zur Geschichtschreibung darstellend das Geschichtswerk des Herodot mit seinen vielen sagenhaften und übersinnlichen Zügen. Herodot findet so seine natürliche Stellung als Mittelglied zwischen dem Ependichter Homer und dem Geschichtschreiber Thukydides (UI). Ein weiterer Vorteil dieser Anordnung ist endlich der, dass dadurch auch die Lektüre der grossen Heldenkämpfe, der punischen Kriege und Perserkriege, grösstenteils parallel läuft. Auch wegen des ethischen Grundgedankens empfiehlt sich die gleichzeitige Lektüre von Odyssee und Nibelungenlied. Denn „die Gattentreue und Heimatsliebe", um die sich hier wie dort die ganze Handlung dreht, hat in den alten griechischen Gesängen einen Ausdruck gefunden, in dem gleichsam das Gefühl ohne Rest aufgeht.[1])

Nachdem in UII Gesang I—VIII gelesen ist, fahren wir in OII mit Gesang IX fort. Denn die Herstellung der historischen Reihenfolge der Ereignisse halten wir gegen Menge[2]) in Sekunda nicht mehr für notwendig. Vielmehr lernen wir hieran als Gesetz der epischen Komposition scheinbare Absichtslosigkeit bei der Anordnung und Ausführung kennen (ebenso Vergil und Göthe, weniger deutlich das Nibelungenlied). Dass der Dichter den Odysseus seine Schicksale selbst erzählen lässt, dass er nicht darüber reflektiert und überhaupt nicht hervortritt, sondern „hinter seinem Werk steht, wie die Gottheit hinter dem Weltgebäude", beweist die Objektivität der Darstellung; diese zeigt sich ganz besonders darin, dass die Dichter der Volksepen nicht bekannt sind, ja nach Ansicht namhafter Gelehrten überhaupt nicht existieren.[3]) Hieran lässt sich das Nötigste über die Liedertheorie bei Homer und dem Nibelungenlied anschliessen.

Gesang IX wird vollständig gelesen. Der Held stellt sich gleich anfangs als leidend dar v. 19: *κήδε' ἐπεί μοι πολλὰ δόσαν θεοὶ Οὐρανίωνες.* Dann folgt die erste *ἀναγνώρισις* in v. 19: *εἶμι' Ὀδυσεὺς Λαερτιάδης* . . (cf. Vergil, Aeneis I, 378 sum pius Aeneas . .), die uns Aufschluss giebt über seinen Namen und seine Heimat, die er trotz ihrer Rauheit glühend liebt; v. 27 ist der Ausdruck des gewaltigen Gefühls (Heimatsgefühl[4]), welches „das arme Kind der eisigen Halde nach seinem Norden schmachten lässt", *εἴπερ καί τις ἀπόπροθι πίονα οἶκον — γαίῃ ἐν ἀλλοδαπῇ ναίει ἀπάνευθε τοκήων* (v. 33—34). Die Zerstörung der Stadt der Kikonen und das leichtsinnige Siegesmahl (*ὕβρις*!) lassen uns die folgenden Leiden (Niederlage und Sturm) als gerechte Strafe erscheinen. Die Angabe des Schauplatzes, Maleia und Kythera, legt mit den obigen über

---

[1]) Willmann, Pädagogische Vorträge über die Hebung der geistigen Thätigkeit durch den Unterricht; 2. Aufl. Leipzig 1886, S. 46.

[2]) Die Odysseelektüre in der Sekunda; Lehrpr. 28 und 29.

[3]) Lessing, Hamburgische Dramaturgie St. 36: Das wahre Meisterstück erfüllt uns so ganz mit sich selbst, dass wir des Urhebers darüber vergessen; dass wir es nicht als das Produkt eines einzelnen Wesens, sondern der allgemeinen Natur betrachten. . . . . Ich vermute, die wahre Ursache, warum wir so wenig Zuverlässiges von der Person und den Lebensumständen des Homers wissen, ist die Vortrefflichkeit seiner Gedichte selbst.

[4]) Meier, Erziehung zur Vaterlandsliebe durch d. Schule; Lehrp. 14 S. 12 und Frick, Bemerkungen über das Wesen und die unterrichtliche Pflege des Heimatsgefühls; Lehrpr. 29, S. 19.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ithaka und die es umgebenden Inseln den Schauplatz des grössten Teils der Handlung der 2. Hälfte der Odyssee fest (Geographie!).

Das Heimatsgefühl des Helden wird auf die Probe gestellt bei den Lotophagen.

Noch mehr ins Reich der Phantasie führen uns die folgenden Erzählungen, deren Reihe die von Polyphem, zugleich als die bedeutendste, eröffnet. Formell lassen sich daran wesentliche Kennzeichen der epischen Poesie anschauen; so charakterisieren v. 197—211 die epische Breite, v. 205—207 die epische Ruhe, und v. 228 enthält eine Anticipation, d. h. eine Andeutung über den weiteren Verlauf der Handlung durch eine Vorahnung der handelnden Person. Derartige formelle und inhaltliche Beobachtungen werden im Verlauf der Lektüre zusammengestellt[1]) und zu kleineren schriftlichen oder mündlichen Darstellungen benutzt.[2]) Was den Inhalt anlangt, so lernen wir hier die tiefste Kulturstufe kennen: keine Häuser, sondern nur Höhlen, kein Zusammenwohnen, kein Ackerbau, sondern nur Viehzucht in der Form des Weidebetriebs, keine Schiffahrt, keine Volksversammlung, kein Gesetz, keine Gottesfurcht, also Unkultur; diese wird noch anschaulicher durch ihren Gegensatz zu der wunderbaren Fruchtbarkeit des Landes. In die Gefahr treibt den Odysseus seine Abenteuerlust (Schuld!) (v. 224 ff.), deren Grund, wie die Vorbereitungen zeigen, zu suchen ist in dem Bewusstsein seiner geistigen Überlegenheit, gerade wie bei Siegfried (cf. sein erstes Auftreten in Worms) in dem Bewusstsein seiner übermenschlichen Körperstärke. Der Fluch des Polyphem (v. 528—535) erklärt den Zorn des Poseidon und damit die Leiden des Odysseus (cf. den Fluch der Dido). Die Verweigerung der Annahme des Opfers durch Zeus v. 551—554 lässt dieselben als sicher und nahe bevorstehend erscheinen.

Noch wichtiger als diese Einzelheiten ist der Grundgedanke des Abenteuers. Dieser weist nämlich auf Herodot hin; auch da „kommt das ganze Völkergewimmel mit seiner ungeschlachten Naturkraft nicht auf gegen die durch Einsicht gelenkte und konzentrierte, selbstbewusste Kraft eines kleinen, freien Volkes. Der Geist, der bei Marathon und Salamis siegte, ist derselbe, der in der Cyklopenhöhle den Sieg davontrug“.[3]) Die Geschichte von Polyphem erscheint also als geeignet beizutragen zur „Übung des Blicks im Verschiedenen das Gleiche zu sehen“[4]) und „das in der Seele vereinzelt Dastehende zusammenzuführen“[5]), also zur Konzentration der Lehrstoffe.

In Gesang X ist der Besuch bei Aeolus v. 1—76 von Bedeutung. Die Genossen des Odysseus verschulden selbst ihr Unglück durch ihre Habsucht und ihren Ungehorsam (Steigerung ihrer ὕβρις!). Bemerkenswert ist ausserdem der verhängnissvolle Schlaf des Odysseus und im einzelnen v. 38—39 die Naivetät der homerischen Menschen.[6])

Auch die folgenden Abenteuer bei den Lästrygonen und Kirke wirken anregend auf die Phantasie. Wenn aber deren Pflege nicht Zweck, sondern nur Mittel zur sittlichen Bildung sein soll, um das Urteil über Gut und Bös, Recht und Unrecht zu wecken und dadurch die sittliche Einsicht zu bereichern und den sittlichen Willen zu stärken,[7]) so kann ich darin einen

---

[1]) Eine derartige Sammlung findet sich bei Hachez, die Behandlung des Nibelungenliedes in Prima; Lehrpr. 31.

[2]) Schiller, Sind in unseren Gymnasien zum Zwecke rednerischer Ausbildung besondere Übungen notwendig? Ztschr. f. d. G. W. 44, S. 1 ff.

[3]) Willmann a. a. O. S. 49 und 50.

[4]) Willmann S. 93.

[5]) Willmann S. 117.

[6]) Buchholz, Die homerischen Realien III. Bd. 2. Abtlg. Die homerische Psychologie und Ethik; S. 353 und 360.

[7]) Willmann a. a. O. S. 20.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

geeigneten Gesinnungsstoff nicht finden. Die Lästrygonen mit ihrer riesengrossen Königin, ihrem menschenfressenden König und ihren Felsen schleudernden Männern sind nur eine Wiederholung des Cyklopenabenteuers ohne dessen bildenden Wert. Auch die Episode bei Kirke möchte ich von der Lektüre ausschliessen. Nicht seine geistige Kraft verleiht Odysseus den Sieg, sondern allein die Hilfe des Hermes; auch die Liebe zu Weib und Heimat hat keine schwere Probe zu bestehen. Zudem sprechen auch mehrere sittlich bedenkliche Stellen für die Ausschliessung. B. IX übergehen wir ganz. Die für den Gang der Handlung bedeutsamsten Stellen über die Verhältnisse auf Ithaka bieten uns nichts Neues, ebensowenig der Hinweis auf den Zorn des Poseidon, und endlich wird die Warnung vor Frevel an den Rindern des Helios überflüssig durch die Lektüre dieser Episode selbst. In B. XI sind die Erzählungen von den Sirenen, Plankten, Scylla und Charybdis entbehrlich, weil ohne erzieherischen Wert; also bleibt nur v. 260—453 der Frevel an den Rindern des Helios. Sofort fällt die Ähnlichkeit mit der Episode bei Aeolus in die Augen. Das Unglück wird herbeigeführt durch den Ungehorsam gegen Odysseus und dessen (2.) verhängnisvollen Schlaf. Aber überall zeigt sich eine Steigerung. Während dort nur allgemein von Auflehnung gegen den Führer gesprochen wird, tritt hier der Demagoge Eurylochus hervor. Beide Stellen zusammengehalten geben ein typisches Bild der Aufwiegelung der Menge durch Erregung der niedrigen Leidenschaften und Beschönigung der etwaigen Folgen. Ein Vergleich mit Szenen aus dem Ständekampf (Livius) liegt nahe. Da die Auflehnung gegen Odysseus zugleich Frevel gegen die Götter ist (Höhe der ὕβρις!), so erscheint der Untergang aller Gefährten als Akt der göttlichen Gerechtigkeit (religiöses Interesse). Odysseus allein, als unbeteiligt an dem Frevel, rettet sich zu Kalypso; damit ist die Rückkehr zum Anfang von Gesang V erreicht.

In Gesang XIII enthält v. 1—124 die Heimfahrt des Odysseus. Neben das Bild der Kulturlosigkeit tritt das des patriarchalischen Königtums (der König zugleich Priester cf. die röm. Königzeit!); dem König zur Seite steht der Rat der Edlen und die Gemeinde, Verhältnisse, aus denen sich später die Aristokratie und Demokratie entwickelt. Der Sänger erinnert an den deutschen Unterricht in III. Der Phorkyshafen (Hinweis auf die für Griechenland so bedeutsame Küstenbildung!), die Nymphengrotte, der Koraxfelsen mit der Quelle Arethusa und das Gehöfte des Eumaios dienen zur Pflege des Naturgefühls durch die beim Entwerfen von Landschaftsbildern eintretende Anleitung zum malerischen Sehen.

Schlafend erreicht Odysseus die Heimat; cf. seinen 2maligen verhängnisvollen Schlaf! v. 125—187 enthalten die Heimfahrt und Bestrafung der Phäaken. In der Ausübung des heiligen Gastrechts fehlen sie gegen Poseidon; zwar beschliessen sie das Geleite Fremder von jetzt ab zu unterlassen, aber wir fühlen, es ist zu spät. Furcht vor dem strafenden Walten der Götter und Mitleid mit den Irrenden ergreift uns; ihr Geschick ist tragisch. cf. Nisus und Euryalus! Dem Erwachen des Odysseus v. 187–220 folgt seine Begegnung mit Athene v. 220–249. Diese Verse enthalten zugleich die Vervollständigung der Schilderung Ithakas. Beachte den Gang derselben vom Nächsten zum Ferneren, vom Einzelnen zum Allgemeinen! Mit Übergehung der Erdichtungen des Helden wenden wir uns zu v. 344 ff. der Wiedererkennung Ithakas (2. ἀναγνώρισις). Verse wie 353—354 werden in ihrer edlen Einfachheit ihre Wirkung auf die Stärkung des Heimats- und Vaterlandsgefühls nicht verfehlen, nur muss man dieselbe nicht durch allzu breites Behandeln vereiteln. „Es sollen diese Gefühle nicht immer an die Oberfläche gehoben werden, sie verblassen da leicht.“ [1]) Dann folgt bis v. 438 die Bergung der Geschenke und die Entwerfung des Planes zur Bestrafung der Freier. Durch das Mittel

---

[1]) Münch, Vaterlandsliebe als Ziel des erziehenden Unterrichts, in: Vermischte Aufsätze über Unterrichtsziele und Unterrichtskunst an höheren Schulen; Berlin 1888.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Anticipation v. 392—394 und 425—426 wird der Ausgang bereits angedeutet, aber entsprechend der Objektivität der Darstellung durch die handelnde Person und nicht durch den Dichter.

Von Gesang XIV (Ankunft bei Eumaios) ab schreitet die Handlung unaufhaltsam der Katastrophe zu. Die Entwicklung des Konflikts, der hervorgerufen wird durch die stetig sich steigernde ὕβρις der Freier und die Vorbereitungen zu der dadurch als gerecht und notwendig erscheinenden Rache, bildet den leitenden Gesichtspunkt. Dass dabei die Treue in ihren verschiedensten Gestalten erscheint, bildet den Konzentrationspunkt mit den übrigen Unterrichtsstoffen.

Odysseus hört, dass die Freier seine Habe verzehren, sein Weib belästigen und seinem Sohne nachstellen (Anfang der ὕβρις!). Bemerkenswert für den Kulturzustand ist die Heiligkeit des Gastrechts, die milde Form der Sklaverei, die Schätzung des Vermögens nach Vieh (cf. lat. pecunia von pecus und goth. faihu in derselben Bedeutung!), der feste, mit einer Mauer eingefriedigte Wohnsitz des Eumaios, der Hirtenwohnung und Ställe enthält.[1]) Die Leichtgläubigkeit der Penelope und der Unglaube des Eumaios hinsichtlich der Rückkehr des Odysseus sind nur verschiedene Äusserungen desselben Gefühls der Treue. Eumaios besteht jede Probe, auf die ihn Odysseus in der Folge stellt. Einen sichtbaren Ausdruck findet seine Treue in der am Ende des Buches erzählten Nachtwache. Charakteristisch für den epischen Stil ist dabei die Umsetzung des Körperlichen in Handlung (cf. Lessing, Laokoon cap. XVI.). Um uns die Ausrüstung des Eumaios zu dieser Nachtwache zu beschreiben, lässt sie ihn der Dichter Stück für Stück vor unsern Augen anlegen. v. 199—320 die angeblichen Schicksale des Odysseus und v. 409—456 die Rückkehr und das Abendessen der Hirten bleiben als unwesentlich weg.

Vom Gesang XV gehört ein grosser Teil der sogenannten Telemachie an. Wir lesen davon nur, was für den Gang der Haupthandlung von Bedeutung ist, d. h. zunächst v. 92—181 den Abschied Telemachs von Menelaos. Das Wunderzeichen bereitet passend den Sohn auf das Zusammentreffen mit seinem Vater vor. Die weiteren Versuche des Odysseus, den Hirten zum Glauben an die nahe Rückkehr seines Herrn zu bekehren, erweitern seine Kenntnis der Verhältnisse auf Ithaka hinsichtlich seines Vaters und seiner Mutter. Die Schicksale des Eumaios sind für die Kenntnis der Kulturzustände, speziell der Sklaverei, wichtig. Die Landung Telemachs und seine Absicht zu Eumaios zu gehen bereiten sein Erscheinen in dessen Hütte vor (2 malige Verzahnung). Es folgt

Gesang XVI v. 1—320. Auch die Gesinnung seines Sohnes glaubt der kluge Odysseus prüfen zu müssen. Dieser sieht keinen Ausweg und ist daher bereit, sich geduldig in sein Schicksal zu fügen (v. 127). Interessant ist es von jetzt ab zu beobachten, welcher Charakterwandel sich nach der Erkennung seines Vaters in dem Jüngling vollzieht (cf. den ähnlichen Charakterwandel des Hermann nach seinem Zusammentreffen mit Dorothea!). Diese weitere ἀναγνώρισις bedeutet die Gewinnung des ersten Bundesgenossen zur Rache, abgesehen von Athene und Zeus v. 260. Mit ihm berät Odysseus die Vorbereitungen zum Freiermord. Von Bedeutung ist ferner v. 361—406 die Versammlung der Freier zum Zwecke der Ermordung des Telemach, da sie dem geheimen Auflauern gegenüber eine Steigerung der ὕβρις der Freier darstellt. Doch noch graut es manchem vor dem Frevel, denn δεινὸν δὲ γένος βασιλήιόν ἐστι κτείνειν. Deshalb wollen sie erst den Willen der Götter erfragen.

Gesang XVIII bringt die Vereinfachung des seither doppelten Schauplatzes (ὕβρις-Stadt; Rache-Land). Telemach, der sich geschickt in seine Rolle findet (v. 13—15), geht zur Stadt, — sein Reisebericht kann überschlagen werden — und Odysseus folgt bald nach. Auf

---

[1]) Moormeister, Das wirtschaftliche Leben. Freiburg im Breisgau 1891.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dem Wege wird er misshandelt von Melanthios, der als Typus der Untreue das Gegenstück zu Eumaios bildet. Eine neue Erkennung bildet die durch den treuen Hund Argos. Im Palaste prüft Odysseus die Freier. Antinoos, der sich in seiner ganzen Herzlosigkeit zeigt, wirft den bettelnden Odysseus mit einem Schemel (Steigerung der ὕβρις, die sich jetzt gegen den Heimkehrenden selbst richtet). Den Schluss, der die Vorbereitungen auf das Zusammentreffen des Odysseus mit Penelope enthält, kann man überschlagen; gelesen wird also v. 1—51 und 182—491.

Gesang XVIII 1—107 der Zweikampf zwischen Iros und Odysseus bildet nach Frick[1]) den Anfang in der Reihe der Kampfszenen; doch ist er für den Gang der Handlung nicht von Bedeutung. Nach Herman Grimms[2]) ansprechender Hypothese ist die Gestalt des Iros, ähnlich wie in der Ilias die des Thersites, hier eingeführt, um den Bettler Odysseus durch die Gegenüberstellung dieser abstossenden Figur wieder zu heben. Aber ich glaube doch, selbst für die meisten Erwachsenen bleibt er der König auch in Bettlergestalt, und — „die Kinder, sie hören es gerne". Da sich in der Szene auch noch Züge grosser Roheit finden, so möchte ich sie ganz von der Lektüre ausschliessen, dagegen als versöhnenden Zug in dem düsteren Gemälde von Rache aufnehmen die Warnung des Amphinomos v. 119—157. Auch das Erscheinen der Penelope im Männersaal pflege ich zu überschlagen. Der v. 160—163 angegebene Zweck ist unnötig, und dass sie sich durch falsche Vorspiegelungen Geschenke erwirbt und Odysseus sich sehr darüber freut, berührt unsympathisch. Es finden sich so schon genug Stellen, die uns wegen der weitgehenden Wertschätzung von Hab und Gut (so besonders der Wert, der auf das Erhalten vieler und kostbarer Gastgeschenke gelegt wird) nicht gerade angenehm berühren, obwohl wir hierin nur den Ausdruck der Naivetät der homerischen Menschen zu erblicken haben und auch heute noch in den Anschauungen der unteren Stände Ähnliches finden können. Auch die Beleidigung des Odysseus durch Melantho kann wegbleiben, da diese in Gesang 19 und 20 hinreichend als ungetreue Dienerin (Gegensatz zu Eurykleia wie Melanthios zu Eumaios) gezeichnet ist. Es bliebe also zur Lektüre nur noch v. 346—428 der Wurf des Eurymachos (ὕβρις), wiewohl auch dieser nur eine Wiederholung des Wurfes des Antinoos ist.

Gesang XIX wird fast vollständig gelesen. Das Wegbringen der Waffen macht die Freier wehrlos, ist also eine direkte Vorbereitung auf den Freiermord. Die Erzählung der Penelope erweckt in Odysseus die Überzeugung, dass diese dem Drängen der Freier nicht länger widerstehen kann, dass er also jetzt handeln muss. Ebenso wie Eumaios wird Penelope allmählich, aber wirkungsvoll auf das Ercheinen ihres Gatten vorbereitet. Die Fusswaschung führt zu einer neuen ἀναγνώρισις und zur Gewinnung eines weiteren Bundesgenossen. Die Geschichte der Narbe v. 394—466 kann man überschlagen, aber charakteristisch für die epische Breite der Erzählung ist es, dass der Dichter in diesem spannenden Momente Zeit hat zu einer so weiten Abschweifung. Zugleich ist diese aber auch ein dichterisches Kunstmittel, um der momentanen Handlung der Erkennung gewissermassen Dauer zu verleihen und sie dadurch stärker hervorzuheben. Ebenso wird in Ilias I 234—239, wo Achill zürnend bei seinem Szepter schwört, die Achäer büssen zu lassen für den Frevel des Agamemnon, diesem Momente des höchsten Zornes durch die Erzählung der Geschichte des Szepters Dauer verliehen.[3]) — Ein Traum bestärkt Penelope in ihrer Hoffnung und treibt zugleich den Odysseus zum Handeln, das die Ankündigung des Bogenwettkampfes in Kürze nötig macht.

In Gesang XX (v. 1—30 fällt weg) bestärken neue Wunderzeichen die Hoffnung der Penelope und den Mut des Odysseus (v. 66—79 und 121—184 bleiben weg). Dieser lernt

---

[1]) Rohmaterialien etc.; Lehrpr. 8.

[2]) Deutsche Rundschau, 16. Jahrg. 1890, Heft 8. „Homer's Ilias" S. 213.

[3]) Herman Grimm, Deutsche Rundschau a. a. O. Heft 2. S. 253.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

v. 185—239 in Philoitios einen weiteren treuen Helfer kennen; die Ermordung des Telemach (ὕβρις) wird nur durch ein Wunderzeichen verhindert v. 239—247. Der Wurf des Ktesippos reizt den Odysseus noch mehr. Bemerkenswert ist die entschlossene Haltung des Telemach v. 304—319 (vgl. dagegen XVI 127—129). Sein Entschluss lieber zu sterben als Ehre und Heimat den Feinden preiszugeben ist die Gesinnung der Helden von Marathon und Salamis. Ein furchtbares Wunderzeichen und seine Deutung führen zum Frevel gegen die gottgeheiligte Person des Sehers (Höhe der ὕβρις!). Nun muss die Entscheidung fallen. Der angekündigte Bogenwettkampf ist die letzte Ausflucht der Penelope, zuverlässige Bundesgenossen sind gewonnen, Odysseus ist schwer gekränkt und Telemach seines Lebens nicht mehr sicher; denn auch sein letzter Schutz, die Scheu der Freier vor den Göttern, hilft jetzt nicht mehr. Nur die Gelegenheit zur Ausführung der That fehlt noch. Diese bietet

Gesang XXI der Bogenwettkampf (v. 14—55 kann wegbleiben). Während desselben giebt sich Odysseus dem Eumaios und Philoitios zu erkennen, die letzten Vorbereitungen werden getroffen, Penelope wird aus dem Männersaal entfernt, und Odysseus erhält die totbringende Waffe. Die Kunst des Dichters zeigt sich darin, dass alle hervorragenden Personen den Bogen zu spannen versuchen und trotzdem die Handlung nirgends einförmig wird. Noch mehr zeigt sie sich in

Gesang XXII, dem Freiermord. Die Verschiedenheit der Situation, in der die hervorragendsten Freier getötet werden, der Wechsel zwischen Einzel- und Massenkampf, die Einführung fördernder (Bewaffnung der Hirten, Beistand der Athene) und hemmender (Bewaffnung der Freier) Momente, die Vermeidung des Grässlichen, dadurch dass die Freier nicht wehrlos hingeschlachtet werden, und endlich der versöhnende Abschluss durch die Begnadigung des Sängers und des Herolds erzeugen einen vollauf befriedigenden Eindruck. Weggelassen wird v. 210—240 die Bedrohung des Mentor, v. 257 - 286 ein Teil des Massenmords und ganz besonders v. 445—501 die Bestrafung der ungetreuen Mägde und des Melantheus, sowie die Reinigung des Saals.

Von Gesang XXIII wird gelesen v. 1—111 Penelopes Erscheinen vor Odysseus im Saal, v. 164—232 die wichtigste ἀναγνώρισις und v. 344—372 der Entschluss zu Laertes zu gehen. Den Abschluss bilden

Gesang XXIV v. 205—360 die Erkennung durch Laertes (letzte ἀναγνώρισις), v. 412—471 die Aufwieglung der Ithakesier durch Eupeithes, v. 502—548 der letzte Kampf und der versöhnende Ausgang. Der ethische Grundgedanke des Ganzen, der sich mit dem der Geschichte des Herodot deckt, lässt sich zusammenfassen in die Worte Schillers:

Böses muss mit Bösem enden,
Rache folgt der Frevelthat.
Denn gerecht in Himmelshöhen
Waltet des Kroniden Rat.

Die Ableitung solcher Urteile wirkt bildend auf den sittlichen Willen und damit auch auf das sittliche Handeln. Ein Vorzug der Odyssee ist es, dass die Verhältnisse einerseits einfach genug sind, um das Fällen sittlicher Urteile mit Klarheit und Bestimmtheit zu ermöglichen, dass sie andrerseits aber auch das Interesse ganz in Anspruch nehmen, sodass die Urteile Wärme und Kraft bekommen. Zugleich ist „diese poetische Gerechtigkeit eine wohlthätige Gegenwirkung gegen den Mangel an Gerechtigkeit, den das menschliche Auge in den Dingen der Wirklichkeit so oft entdeckt, und eine Stütze, die erst eine sehr gereifte sittlich-religiöse Lebensauffassung, ohne dadurch selbst gefährdet zu werden, entbehren kann.[1])

[1]) Ackermann, Pädagog. Fragen, 2. Reihe, Die Bildung des sittlichen Urteils durch den Unterricht; S. 27 und 34, Dresden 1886.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Parallel mit der Lektüre der Odyssee läuft die des **Nibelungenliedes**, die sich mit jener in die Aufgabe, den Begriff des Epos zu erarbeiten, zu teilen hat. Hinsichtlich der formalen Seite bietet im allgemeinen die Ähnlichkeit der Entstehung (Einheits- und Liedertheorie) Vergleichungspunkte zwischen beiden Epen, im einzelnen wird durch fortlaufende Zusammenstellungen die Kenntnis des gesamten epischen Apparats erworben. Wenn „das Ziel der mhd. Lektüre nicht eine Aneignung der Sprache auf Grund grammatischer Kenntnisse ist, sondern ein Verständnis der poetischen Eigenart und der sprachlichen Form der gelesenen Werke“,[1] so sind derartige (formale und inhaltliche) Sammlungen (ein Muster findet sich bei Hachez, Lehrpr. 31)[2]), die das empirisch-ästhetische Interesse fördern, geboten, und zwar umsomehr, als hier der Selbstthätigkeit der Schüler ein weites Feld eröffnet wird. „Aller Sprachunterricht aber, mags sich nun um den Sprachinhalt oder um die Sprachform handeln, ist in seinem Erfolge so sehr von der Selbstthätigkeit der Schüler abhängig, dass die Notwendigkeit derselben sofort ins Auge springt“.[3]) Auch die leitenden Grundgedanken fordern zu steten Vergleichen auf. Denn „Heldentum, Heldenehre und opferwilliger Dienst fürs Vaterland sind Gedanken, die auch in den übrigen Epen typisch herausgebildet sind“.[4]) Es werden also hier die in U II am Cid und Wilhelm Tell kennen gelernten sittlichen Begriffe immanent repetiert und erweitert; zugleich bilden sie die Verbindung mit den übrigen Lehrstoffen der Klasse.[5]) Die Treue in ihren verschiedenen Gestalten tritt bei keinem anderen Stoffe so in den Vordergrund wie hier und erscheint als charakteristische Eigenschaft des deutschen Volkes. Überhaupt ergiebt sich die Pflege des Heimat- und Vaterlandsgefühls nirgends so unmittelbar wie hier. Sind ja doch die wichtigsten Schauplätze der 1. Hälfte, nämlich Worms, der Siegfriedsbrunnen im Odenwald und das Kloster Lorsch (Lôrse) in unmittelbarer Nähe. Ausserdem fördert auch die ältere Gestalt unserer Muttersprache, ganz abgesehen davon, dass sie das spekulative Interesse wie keine andere erregt, durch zahlreiche Übereinstimmungen mit unserem Dialekt, den die meisten Schüler kennen (zur fruchtbringenden Heranziehung muss ihn freilich auch der Lehrer kennen oder doch kennen zu lernen suchen), hinsichtlich der Aussprache (z. B. Vatter, nemmen) wie des Wortschatzes (z. B. Freund = Verwandter; deck, mhd. dicke = oft), die Achtung vor der Sprache des Volkes und somit die Achtung vor dem eigenen Volkstum (soziales Interesse).

Bei der Verfolgung der Entwicklung des Konfliktes wirkt die Aufdeckung der tragischen Schuld der Träger der Handlung nicht bloss anregend auf das spekulative, sondern auch auf das sympathetische und in der Furchtbarkeit des Ausgangs mit seiner Lehre „alle Schuld rächt sich auf Erden“, also mit dem Hinweis auf die göttliche Gerechtigkeit auch auf das religiöse Interesse. Überall wird die Odyssee zum Vergleiche herangezogen. Eine Beschränkung auf die von Lachmann als echt erkannten Lieder genügt für die angegebenen Zwecke und empfiehlt sich auch mit Rücksicht auf die zur Verfügung stehende Zeit (1 Tertial).

In Aventiure I möchte ich jedoch die unechten Strophen 17—19[6]) hinzunehmen. Die Eingangsstrophe enthält wie der Anfang von Odyssee, Aeneis, Ilias und Messiade das Thema. Der Traum der Kriemhilde (das homerische Motiv des ὄνειρος) macht uns nicht bloss mit dieser

---

[1]) These der „Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Wien“ cf. Z. f. d. G. W. 1893; S. 809.

[2]) Die Behandlung des Nibelungenlieds in Prima.

[3]) Ackermann, Päd. Fr. I. R. Die Selbstthätigkeit der Schüler im Unterricht.

[4]) Loos a. a. O. S. 48.

[5]) cf. Schiller, Hdb. d. prakt. Päd. 2. Aufl. S. 320.

[6]) Ich zitiere der Deutlichkeit halber die Avent. nach der gewöhnlichen Zählung und die Strophen nach der Ausgabe von Lachmann.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bekannt, sondern giebt auch in nuce den Verlauf der Handlung nach seinen 2 Hauptteilen an. Die übrigen Träger der Handlung, die in den unechten Strophen katalogartig aufgezählt sind, lernen wir lebendiger im weiteren Verlauf der Lektüre kennen.

In Av. II tritt neben Kriemhilde der Hauptträger der Handlung der 1. Hälfte, Siegfried in Xanten am Niederrhein. Doppelter Schauplatz: Kriemhilde in Worms, Siegfried in Xanten, wie in der Odyssee: Penelope und die Freier in der Stadt, Odysseus und Telemach bei Eumaios.

In Av. III erfolgt durch Siegfrieds Reise nach Worms die Vereinigung der Hauptpersonen auf einem Schauplatz wie in der Odyssee durch den Gang des Odysseus und Telemach in die Stadt. Kriemhildens Schönheit lockt ebenso die Freier nach Worms wie die Penelopes nach Ithaka. Zu Siegfrieds Abenteuerlust vgl. das bei dem Cyklopenabenteuer Gesagte. Das Pochen auf seine Kraft, sein unmotiviertes Ansinnen an Gunther und die damit verbundene Beleidigung Hagens bilden den Anfang der Schuld. Die seinen Stolz reizende Warnung seines Vaters vor Hagen genügt nicht zur Erklärung seiner Handlungsweise. Hier muss man die ältere Gestalt der Sage, nach der Siegfried sich mit Brunhild verlobt hatte und ausgezogen war, sich ein Reich zu erobern, zur Erklärung heranziehen. Die Nibelunge von Jordan befinden sich zu diesem Zwecke in unserer Schülerbibliothek. Hagen, „dem sint kunt diu riche und elliu fremdiu lant“ erinnert an Odysseus, der *πολλῶν ἀνθρώπων ἴδεν ἄστεα καὶ νόον ἔγνω*; der in den Kampfspielen sich auszeichnende Siegfried wird verglichen mit Odysseus bei den Phäaken. Charakteristisch ist der Unterschied zwischen seiner Bescheidenheit und dem Prahlen des Helden von Ithaka.

Av. IV der Sachsenkrieg wird als für den Gang der Handlung minder wesentlich ausgelassen. Dagegen kann man ihn in der nhd. Übersetzung lesen und Stoffsammlungen zur Kenntnis des germanischen Kriegswesens anlegen lassen zum Vergleich mit dem griechischen und römischen Heerwesen, z. B. das Zustandekommen des Heeres, indem der König „besendet (*μεταπέμπομαι*) mâge unde man“, vgl. mit dem Zustandekommen der Heere des Kyros und Artaxerxes in der Anabasis und des Xerxes bei Herodot; die scharmeister vgl. mit den Centurionen, die vanen anbinden als Zeichen zum Kampf mit dem Aufstecken der roten Fahne auf dem römischen Feldherrnzelt. Für die Zweikämpfe der Führer finden sich mehrfach Parallelen in der Aeneis (Turnus-Pallas; Aeneas-Turnus). Die geographischen Kenntnisse erhalten Zuwachs durch Verfolgung des Wegs von Worms über den Rhein, durch Hessen nach Sachsen (und Dänemark).

Av. V. Siegfrieds und Kriemhildens Schüchternheit bei ihrem ersten Zusammentreffen bereitet durch die Zartheit der Empfindung auf das ritterliche Minnelied (Walther) vor. Seine Tapferkeit und die damit verbundene Bescheidenheit, die Verehrung der Frauen, die Ritterlichkeit gegen die Besiegten, die Gastfreiheit, die Festspiele (zur Anschauung dient das Turnier aus den Lehmannschen Bildern) ergeben ein Kulturbild des Rittertums, das sich „mit dem Heroentum im Kultus der Kraft und des Mutes trifft.“ [1])

Av. VI. Die Fahrt nach Island erweitert den Schauplatz. Gunther verspricht Siegfried seine Schwester Kriemhild für seine Hilfe. Dass letzterer Brunhild dem Gunther zeigt, sie also von früher kennt, und diese ihn als Bekannten begrüsst, erklärt wieder die ältere Gestalt der Sage, ebenso wie den Grund, aus dem er sich als Mann Gunthers bezeichnet (Schuld).

Av. VII. Zum Kampf um Brunhild vgl., abgesehen vom Zweikampf zwischen Aeneas und Turnus um Lavinia, den Bogenwettkampf um Penelope. Nur Odysseus kann den Bogen spannen, nur Siegfried kann den Stein werfen.

---

[1]) Willmann a. a. O. 93.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Von Av. VIII und IX genügen kurze Inhaltsangaben. Die Überreichung von „botenbrôt“ für die gute Nachricht erinnert an die Ausstattung der Fremden, die Penelope angeblich Nachricht von Odysseus brachten.

Av. X. Die Verlobung Siegfrieds mit Kriemhild im Ring der Verwandten ist ein Beitrag zur Kenntnis der germanischen Volkssitte (Vorbereitung auf Tacitus Germania in I). Der Bruder hat die munt über die Schwester. Dass die Verlobung als Belohnung für Siegfrieds Hilfe erscheint, erinnert an die Brautgeschenke bei der griechischen Verlobung und die bei beiden zu Grunde liegende ältere Sitte des Brautkaufs. Brunhildens Verdacht wird durch Gunthers ausweichende Antwort noch mehr erregt. Strophe 576—636 wird überschlagen, doch muss die folgenschwere Wegnahme von Ring und Gürtel bei einem zweiten Ringkampf erwähnt werden.

Siegfried reist mit Kriemhild nach Santen, aber Brunhildens Argwohn, der durch Gunthers ausweichende Antworten noch genährt wird, bringt beide wieder nach Worms zurück. Den Streit der Königinnen Av. XIV lesen wir nur bis v. 782. Für das Folgende begnügen wir uns mit der Angabe, dass Kriemhilde, von Brunhilde schwer gereizt, das Geheimnis von deren zweiter Besiegung in Worms preisgiebt (tragische Schuld!) und die Wahrheit ihrer Aussagen durch Vorzeigen von Ring und Gürtel beweist.[1]) (Der Verwendung des Mittels, geringfügige Gegenstände, wie hier den ohne bestimmte Absicht abgenommenen Ring und Gürtel, zu Trägern bedeutsamer Handlungen zu machen, begegnet der Schüler bei der Lektüre von Dramen vielfach wieder; z. B. in Emilia Galotti (U I) der ungelesene Brief der Orsina). Über eine kurze Stelle, an der über sexuelle Verhältnisse mit der den epischen Gestalten eigenen Naivetät gesprochen wird, kann man, wie das ja auch bei Homer nicht zu umgehen ist, einfach weglesen, aber die Ausführlichkeit dieser Stelle scheint den Ausschluss zu gebieten.[2]) Hagen wird für die betrogene Brunhilde das Werkzeug der Rache. Geneigt dazu macht ihn wohl sein persönlicher Hass gegen Siegfried (cf. dessen erstes Auftreten in Worms und Hagens Verdrängung aus der ersten Stelle bei Hofe), aber zur Ausführung bestimmt ihn seine Mannentreue, die ihm gebietet, die Beleidigung seiner Herrin zu rächen, ausserdem auch der Vorteil, den er aus Siegfrieds Tod für seinen Herrn erhofft. Die Treue zu seinem Herrn und später die Freundschaft zu Volker sind Züge, die ihn uns trotz seiner sonstigen Gefühllosigkeit menschlich näher rücken. Der undankbare Fürst folgt dem bösen Ratgeber, die untriuwe beginnt. Aus den Vorbereitungen zum Mord wird hervorgehoben Av. XV v. 834—848, wie Hagen der ahnungslosen Kriemhild das Geheimnis von der verwundbaren Stelle Siegfrieds entlockt. Dass uns hier ein Stück aus der Vorgeschichte Siegfrieds mitgeteilt wird, ist wichtig für die Feststellung des in diesem Epos weniger hervortretenden Gesetzes von der scheinbaren Zufälligkeit der epischen Anordnung des Stoffes. Die Untreue erscheint gegenüber der gerade jetzt wieder sich zeigenden Treue und Hilfsbereitschaft Siegfrieds um so verwerflicher (Verwendung des Kontrastes!). Die Jagd, die uns kurz vor seinem Tod noch einmal die Kraft und Arglosigkeit unseres Helden zeigt, kann man als Beitrag zu einem Kulturbild des Mittelalters (vgl. Frick und Polack, Aus deutschen Lehrbüchern, Bd. 4 und Rein, Pickel etc. a. a. O.) in der Übertragung lesen und Vergleiche mit der Jagd bei Homer anstellen;[3]) eingehend ge-

---

[1]) cf. die Erzählung dieser Vorgänge bei Rein, Pickel und Scheller, Theorie und Praxis des Volksschulunterrichts; IV. Schuljahr. Dresden 1889, S. 65 und 66.

[2]) Die ganze Stelle hat in seinen Kanon aufgenommen Böhme, Ein Stiefkind im Lehrplan des Deutschen; Lehrpr. 32, dessen inhaltlichen Ausführungen ich im allgemeinen beistimme, während ich mich hinsichtlich der sprachlichen Behandlung lieber anschliesse an Schmidt, Zum mittelhochdeutschen Unterricht; Lehrpr. 34.

[3]) Über letztere siehe: Der Weidmann, 1. illustr. deutsche Jagdzeitung, 24. Bd. Nr. 8, Jhrg. 1892: Wald, Wild und Jagd in den Dichtungen Homers.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lesen wird dagegen der Wettlauf und die Ermordung Siegfrieds Av. XVI 913—922. Letztere giebt Gelegenheit zum Entwurf eines Situationsbildes des Lindenbrunnens im Odenwald.[1])

Mit diesem Wettlauf tritt in Parallele der des Nisus und Euryalus; der eine zeigt den Triumph der Treue, der andere den der Untreue.[2]) Die ergreifende Schilderung des sterbenden Helden und der unglücklichen Witwe wird das sympathetische Interesse aufs höchste erregen. Letztere entdeckt den Toten XVII 944—954; sofort kennt sie den Mörder und beschliesst Rache, aber eine unüberlegte Rache durch die Mannen Siegmunds weiss sie besonnen zu hindern v. 968—980, und sie bestattet den Toten v. 1004—1012. Die Aufdeckung der tragischen Schuld Siegfrieds und Kriemhildens, der Undankbarkeit Gunthers, des Verwerflichen und Entschuldbaren in Hagens Verhalten fördert nicht bloss das spekulative Interesse, sondern hat auch erzieherischen Wert, denn „die Psychologie lehrt, dass das Wollen, von welchem der sittliche Wert des Menschen abhängt, — in dem Interesse der Teilnahme an dem einzelnen Menschen, wie an der Gesamtheit und deren Entwickelung nach der sozialen, politischen, ethischen und religiösen Seite seine Wurzel hat.“[3]) Da aber zur Weckung dieser Teilnahme nicht jeder Stoff sich in gleicher Weise eignet, so ist es eine Forderung des erziehenden Unterrichts, die Lektürestoffe von diesem Gesichtspunkte aus zu prüfen.[4])

Bei der Inhaltsangabe der folgenden Aventiuren wird die fortgesetzte Feindseligkeit Hagens gegen Kriemhilde hervorgehoben (über den Ort der Versenkung des Hortes vgl. die interessanten Ausführungen Riegers a. a. O.), während bei der Lektüre der Werbung Etzels durch Rüdiger Av. XX 1164—1225 dessen Schwur und Kriemhildens Hoffnung auf Rache als bedeutsam hervortreten. Die Verfolgung der Reise ins Hunnenland führt uns auf die grosse Heerstrasse, die auch die Kreuzfahrer zogen.[5]) Wie in der 1. Hälfte der Traum Kriemhildens, so giebt in der 2. die Prophezeiung der Meerfrauen XXV 1462—1489 den unheilvollen Ausgang im voraus an. Von jetzt ab kennt Hagen keine Rücksicht mehr, die Gefahr reizt ihn nur zu desto verwogeneren Thaten, wir bewundern in ihm die Erhabenheit des bösen Willens. Auf der Reise sehen wir noch ein freundliches Bild, die Einkehr auf Rüdegers Burg. Diese Scene erweitert das Kulturbild des Mittelalters durch die Kenntnis des Familienlebens und der Geselligkeit auf der Ritterburg[6]) und wird verglichen mit den entsprechenden griechischen Verhältnissen.[7]) Die einzelnen Züge sind die grossartige Gastfreundschaft (cf. Tacitus, Germania und die homerische Gastfreundschaft), das Begrüssen und Hereinführen der Gäste durch die Frauen, der Ausschluss der Frauen von der Tafel der Männer mit Ausnahme der Hausfrau, die Unterhaltung der beiden Geschlechter nach der Tafel, die Verlobung im Ring der Verwandten (cf. Siegfried und Kriemhild), die Überreichung von Geschenken beim

---

[1]) Über den Ort s. Rieger, die Nibelungensage in ihren Beziehungen zum Rheinland, in den Quartalblättern des hist. Vereins für das Grossherzogtum Hessen, 1881, Nr. 1—4.

[2]) Über die Wichtigkeit des häufigen Heranbringens von Vorstellungen eines sittlichen Gutes an das zu bildende Gemüt vgl. Matzat, Über die Bildung des Willens durch den Unterricht; Ztsch. f. d. G. W. 1871, S. 874.

[3]) Ackermann a. a. O. Die Psychologie im Unterricht S. 90.

[4]) Vgl. hierzu die Arbeiten von Dettweiler, Untersuchungen über den didaktischen Wert Ciceronianischer Schulschriften I und II.

[5]) Eine Zusammenstellung des Geographischen und eine Nibelungenkarte (cf. die im I. Teil dieser Abhandlung empfohlene Anfertigung einer Skizze von Rom an der Hand der Lektüre des Livius) findet sich bei Rein, Pickel etc. a. a. O. S. 86 und 95.

[6]) Der Anschauung dient aus den Lehmannschen Bildern die Ritterburg und der Rittersaal.

[7]) cf. Schiller, Die einheitliche Gestaltung und Vereinfachung des Gymnasialunterrichts; Halle, 1890. S. 104.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Abschied (cf. Menelaos, Helena und Telemach); Waffen hängen an der Wand wie im Palaste des Odysseus, aber der Schild ist tûsent marke wert, nicht eine Anzahl Rinder. Der kühne Spielmann Volker erinnert weniger an den homerischen Sänger beim Mahl als an den kriegerischen Achilles, der die κλέα ἀνδρῶν besingt, und ist der Vorgänger der ritterlichen Minnesänger. Die weitere Inhaltsangabe hebt die stetige Zuspitzung des Konfliktes zwischen Hagen und Kriemhilde hervor. Die Lage kennzeichnet Av. XXX Hagens und Volkers Schildwacht. Die beiden Freunde bei ihrer nächtlichen Wache zum Wohle der Gesamtheit erinnern an die nächtliche Heldenthat des Nisus und Euryalus. Weiter wird hervorgehoben Av. XXXV 2023 2061 der Vermittelungsvorschlag Kriemhildens an ihre Brüder, sich zu retten durch die Preisgebung Hagens. Aber die Könige wahren ihm die Herrentreue, wie er ihnen die Mannentreue. (Ebenso verschmäht Herzog Ernst (U II) sich zu retten durch die Lossagung von Werner!) Darauf lässt Kriemhilde den Saal anzünden. Der Höhepunkt wird erreicht mit Rüdegers Tod Av. XXXVI 2072—2171. Erschütternd ist des Helden Seelenkampf, hervorgerufen durch einen Konflikt der Pflichten, der ihn eine Treue zu brechen zwingt (cf. Cid in U II). Das Furchtbare der Lage wird durch versöhnende Züge (cf. den Freiermord) gemildert, durch das Überreichen des Schildes an Hagen sowie durch dessen und Volkers Versprechen, Rüdeger zu schonen. Auch hier behält der auch im klassischen Altertum überall beobachtete Grundsatz Geltung, dass das Gesamtinteresse dem Einzelinteresse vorangeht (cf. Aeneas und Dido); die Mannentreue ist stärker als die Freundestreue, und der Tod ist die einzige Lösung. Rüdegers Tod zieht alle nach sich. Der letzte Kampf zwischen Dietrich — Hagen und Gunther giebt Kriemhilde ihre Feinde in die Hand. Jetzt tritt wie bei ihrem ersten Begegnen mit Hagen im Hunnenland die Frage nach dem Hort wieder so in den Vordergrund, dass er fast als wichtiger erscheint als die Rache für Siegfried. Zur Erklärung muss auch hier wieder die ältere Sage von dem fluchbeladenen Golde der Nibelungen herangezogen werden. Kriemhilde stillt ihre Rache und fällt selbst als deren Opfer, die einzig befriedigende und auch gerechte Lösung (religiöses Interesse). Mit diesem Schluss tritt das Nibelungenlied in Gegensatz zu dem trotz alles Mordens versöhnlichen Ausgange der Odyssee. Der Vergleich beider Epen lehrt, dass die Vorzüge der Odyssee in der Form, die des Nibelungenliedes in der Grossartigkeit des Inhalts liegen (cf. Hachez a. a. O.). Sehr treffend sagt Heine: „Das Nibelungenlied ist von grosser, gewaltiger Kraft, die Sprache, worin es gedichtet ist, ist eine Sprache von Stein, und die Verse sind gleichsam gereimte Quadern. Hier und da aus den Spalten quellen rote Blumen hervor wie Blutstropfen und zieht sich der lange Epheu herunter wie Thränen. — Kein Turm ist so hoch und kein Stein so hart wie der grimme Hagen und die rachgierige Kriemhild."

Im 2. Tertial folgt der Lektüre des Nibelungenliedes als Ergänzung zu einem abgeschlossenen Bilde des Mittelalters, speziell der Hohenstaufenzeit, die des Lyrikers **Walther von der Vogelweide.** Ist dort das deutsche Volk dargestellt in seinem Thatenleben, so lässt uns Walther einen Einblick thun in sein Gedanken- und Gefühlsleben. Auch die Schauplätze (am Rhein und an der Donau) decken sich zum Teil. Ebenso stellt ihn die Naivetät seiner Naturbetrachtung und die Schlichtheit seiner Gefühlsäusserung passend neben die beiden Volksepen Homer und Nibelungenlied. Für die Konzentration erweist er sich nach jeder Seite als geeignet. Die Person des Sängers, sein Aufenthalt an den Fürstenhöfen wie die Vortragsweise seiner Lieder leiten zurück auf die Vorstellungen, die der Schüler aus III mitbringt, und erinnern auch an die Sänger in der Odyssee und die jenen beiden Volksepen wohl zu Grunde liegenden Einzellieder. Die Stoffe seiner Dichtungen, Natur- und Frauenschönheit, Vaterland und Religion weisen hin auf die 3 Centren Natur, Geschichte und Gott, die auch bei der Auswahl der übrigen Lektürestoffe leitende Gesichtspunkte waren. Die Liebe zur Natur, die wir besonders bei Homer kennen lernten, erscheint uns hier als ein Grundzug deutschen Wesens. Die zarte Ver-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ehrung der Frauen erinnert an die Gestalten einer Penelope, Gudrun und besonders Kriemhilde, wie wir sie kennen lernten, als sie Sivrit alrêste ersach. Dass Tacitus die hohe Stellung der Frauen als speziell germanisch bezeichnet, wird danach überzeugend erscheinen. Die Pflege des Gefühls für des Vaterlandes Ehre und Wohlfahrt, das die antike Lektüre der Klasse zu erwecken und zu pflegen geeignet erschien, wird sich hier um so wirkungsvoller gestalten, als dieses hier in der eigenen Litteratur in Bezug auf das eigene Vaterland dargestellt wird,[1]) und die religiösen Lieder erinnern nicht bloss an die Beispiele tiefer Frömmigkeit aus der antiken Litteratur, sondern zeigen ganz besonders eine vertiefte und veredelte Auffassung des im deutschen Nationalepos noch rein äusserlich auftretenden Christentums.

Bei der Auswahl aus den Dichtungen Walthers, bei der die Arbeiten von Matthias[2]) und Polack[3]) benutzt wurden, konnten hier einige Stücke mehr Aufnahme finden, als in meinem Aufsatz in Lehrpr. 31, da inzwischen das Deutsche in O II von 2 auf 3 Stunden erhöht wurde. Nach den von selbst sich ergebenden Beziehungen zur Natur, zum Menschenleben und zu Gott[4]) glaubte ich folgende Anordnung treffen zu sollen[5]):

I. Natur- und Frauenminne.

55	diu werlt was gelf, rôt unde blâ	Seither Frühling, jetzt Winter.
54	uns hât der winter geschat überall	Jetzt Winter, bald Frühling.
57	dô der sumer komen was	Frühling.
15	sô diu bluomen ûz dem grase dringent	Frühling und Frauen.
25	müget ir schouwen waz dem meien	Frühlingslob und Bitte um Frauengunst.
13	nemt frouwe disen kranz	Ein Traum zeigt ihm die Herrin, die er jetzt sucht.
18	wol mich der stunde daz ich si erkande	Finden der Herrin.
{19	ich bin nû so rehte frô	Hoffnung ihre Gunst zu gewinnen.
{17	ganzer fröuden wart mir nie sô wol ze muote	
32	in einem zwîvellichen wân	Zweifel in Hoffnung verwandelt durch das Halmorakel.
{20	ein niuwer sumer, ein niuwe zit	Minneglück. Höhepunkt!
{45$_{41}$	wer gap dir, Minne, den gewalt	
26	mîn frouwe ist ein ungenaedic wîp	Trübe Wolken.
53	ich wil nû teilen, ê ich var	Missmutige Entsagung und Verzicht auf unedle Rache.
56	der rîfe tet den kleinen vogelen wê	Wehmütiger Rückblick und Abschied.

Überall, wo es angeht, wird auf früher gelernte Frühlingslieder zurückgegriffen. So erinnert 55 an Hoffmann von Fallerslebens „Sehnsucht nach dem Frühling“: „O, wie ist es kalt geworden“, 54 an Geibels „Hoffnung“: „Und dräut der Winter noch so sehr — es muss doch Frühling werden“, und den 5 ersten gemeinsam ist der in Bodenstedts „Wenn der Frühling auf die Berge steigt“ ausgesprochene Gedanke: „O, wie wunderschön — ist die Frühlingszeit!“ Beim Zusammenstellen der einzelnen Züge zu Situationszeichnungen findet sich häufig Gelegenheit zum Zurückgreifen auf andere Stoffgebiete. Bei 57 fällt die Ähnlichkeit des Schauplatzes mit Odyssee XVII 205 ff. auf, noch mehr aber die mit der Quelle unter dem Lindenbaum im Odenwald, an der Siegfried ermordet ward, und 15 erinnert daran, wie Kriemhilde (Avent. V) an einem pfingestmorgen . . so minnecliche alsô der morgenrôt tuot ûz den trüeben wolken zu der hôhgezît nach dem Sachsenkriege ging.

---

[1]) Meier a. a. O.
[2]) Walther von der Vogelweide in Prima; Lehrpr. 19.
[3]) Frick und Polack, Aus deutschen Lesebüchern; Bd. IV.
[4]) Frick, Die Lektüre der deutschen Lyriker in den oberen Klassen der höheren Schulen; Lehrpr. 7.
[5]) Ich zitiere nach Paul, Die Gedichte Walthers v. d. V., Halle, 1892.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

II. Herrenminne (Vaterlandsminne).

a) 69_{16}	mir ist verspart der saelden tor	Abschied von Wien.
67_{49}	ich sâz uf eime steine	an Philipp von Schwaben.
85_{1}	ich sach hie vor eteswenne den tac	
67_{1}	ich hôrte die wazzer diezen	
68_{1}	diu krône ist elter danne der künec Ph. sî	
68_{13}	Friderîch ûz Ôsterrich alsô gewarp	
68_{25}	ez gienc eines tages	
52	ir sult sprechen willekomen	Höhepunkt!
	(cf. Hoffmann von Fallersleben „Deutschland über alles“ und Kinkel „Deutschland über alles“.	
73_{1}	her keiser sît ir willekomen	an Otto von Braunschweig.
73_{61}	her keiser, swenne ir Tiuschen fride	
73_{49}	her keiser, ich bin frônebote	
75_{71}	sît willekomen, her wirt	
75_{81}	ich bin des milten lantgrâven ingesinde	an die Fürsten.
69_{1}	ob ieman spreche der nû lebe	
76_{21}	herzoge ûz Ôsterrîche	
76_{1}	ich han hern Otten triuwe	an Friedrich II.
76_{11}	ich wolt hern Otten milte	
76_{31}	von Rôme voget	
76_{41}	ich hân mîn lêhen	
b) 78_{57}	man hôhgemâc an friunden kranc	
78_{97}	wer sleht den lewen (cf. „Tapfer ist der Löwensieger, Tapfer ist der Weltbezwinger, Tapfrer, wer sich selbst bezwang“.)	
87	nieman kan mit gerten	
69_{121}	die veter habent ir kint erzogen	
69_{136}	wer zieret nû der êren sal	
81	ouwê war sint verswunden.	

An Gruppe a) lässt sich das Wichtigste aus Walthers Leben anschliessen, vor allem aber zeigt sie seine Stellung zu Fürst und Vaterland und lässt ihn dadurch der Jugend als leuchtendes Muster erscheinen, damit auch sie werde: „Allezeit — Treu bereit — Für des Reiches Herrlichkeit“.

Gruppe b) zeigt seine Treue gegen Vaterlandssitte im einzelnen. Wie dem Ganzen, so muss man auch dem einzelnen treu sein, daher das Lob der Freundschaft. Treu hält er an der alten Zucht und beklagt tief deren Verfall. Trost dafür glaubt er nur finden zu können im Hinblick auf Gott. Damit ist der Übergang gegeben zu

III. Gottesminne.

69_{211}	mit saelde müeze ich hiute ûf stên
76_{71}	vil hohgelobter got, wie selten ich dich prîse
79_{81}	mechtiger got du bist sô lanc
69_{91}	sô wê dir, Werlt, wie übel dû stêst
82	vil sueze waere minne
83	allerêrst lebe ich mir werde
94	got dîner trinitâte (mit Kürzungen).

Hier lernen wir Walther als tiefgläubigen Christen kennen, der auf dem Boden des Kirchenglaubens steht.

Aus dieser Auswahl, die man vielleicht auch etwas kürzen könnte, ergiebt sich im Zusammenhange mit dem Nibelungenliede ein farbenprächtiges Kulturbild des Mittelalters.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Dort sehen wir die Helden mit Riesen und Drachen kämpfen und die Mannen zu Tausenden im Hunnenlande fallen, um die Rache eines tiefgekränkten Weibes zu stillen, hier führen die Kaiser ihre Kriegerscharen über die Alpen nach Italien. Stolz preist der Dichter sein Deutschland als die Herrin der Völker, und wehmütig beklagt er dessen tiefen Fall infolge innerer Zwiste. Daneben sehen wir den Sänger von Burg zu Burg wandern, und milde Fürsten wetteifern in der Pflege des Gesanges. Starke Ritter, die Schwert und Lanze zu führen gewohnt sind, besingen in zarten, tiefempfundenen Liedern die Schönheit der Natur, mit der die Menschen noch im engsten Verkehr stehen, und werben um die Gunst schöner züchtiger Frauen. In demütiger Frömmigkeit beugen sie aber auch ihre Knie vor Gott und ziehen im frommen Wahn, sich dadurch den Himmel zu verdienen, nach dem heiligen Land. Freilich ein wichtiger Zug fehlt in unserem Bilde. Nur schwach angedeutet erscheint darin der gewaltige Streit zwischen Papstgewalt und Kaisergewalt. Rücksichten auf lokale Verhältnisse haben uns dazu veranlasst. Aber ist unser Bild dadurch vielleicht weniger wahr, so erscheint darin um so idealer das jugendliche Heldenzeitalter unseres Volkes in der glorreichen Zeit der Hohenstaufen. Auch der Begriff der Lyrik ist erarbeitet. Die Epiker besingen die κλέα ἀνδρῶν, die Lyriker singen:

Von Lenz und Liebe, von selger goldner Zeit,
Von Freiheit, Männerwürde, von Treu und Heiligkeit!

Neben das Kulturbild der mittelalterlichen Ritterburg tritt in **Hermann und Dorothea** das des deutschen Bürgerhauses am Ausgang des 18. Jahrhunderts. Hermanns Vaterhaus liegt im Mittelpunkte eines Städtchens, das abseits von der Heerstrasse ohne viel Industrie und Verkehr trotz seiner Mauern und Türme einen gar friedlichen Eindruck macht. Dem entsprechen auch die Bewohner: der behäbige Löwenwirt, die kluge, verständige Hausfrau, der rüstige, fleissige Sohn u. s. w. Bezeichnend ist ein berechtigter Stolz auf das durch Bürgerfleiss Erworbene und ein Hängen am Besitz, das aber die Herzen nicht hart macht, das Streben nach sog. Bildung, die in Äusserlichkeiten gesucht wird, und das Lob des Fortschritts neben kleinstädtischer Neugier und Festhalten am Althergebrachten, wie sie ja auch in ihrem Städtchen der Neuzeit entsprechende Verbesserungen treffen und gleichzeitig die Befestigung, das Wahrzeichen der alten Zeit, wiederherstellen lassen. Aber ein guter Kern liegt in diesen Menschen, es sind gute Bürger, treue Patrioten und gläubige Christen.

Ausserdem erfolgt an „Hermann und Dorothea" die Zusammenfassung aller seither gelegentlich gefundenen Beiträge zur Kenntnis der epischen Dichtungsart, der Begriff des Epos gelangt also hier zum vorläufigen Abschluss. Für folgende Punkte bietet sich z. B. Gelegenheit zur Wiederholung und Befestigung: die scheinbare Absichtslosigkeit und Zufälligkeit der Anordnung (z. B. Dorotheas Vorgeschichte wird zum Teil erst im letzten Gesang erzählt), die Episode (z. B. Gesang 3), die Verzahnung (z. B. vorbereitende Schilderung Hermanns vor seinem Auftreten), die Objectivität der Darstellung (nirgends tritt die Person des Dichters hervor), die naive Auffassung der Natur (z. B. die Beschreibung des Mondscheins durch Dorothea), der enge Verkehr mit der Natur (besonders bei der Mutter und Hermann), die epische Ruhe (bezeichnend ist in Gesang 9 in dem wichtigen Augenblick der Verlobung die Bemerkung: nicht so leicht, er (der Ring) war von rundlichem Gliede gehalten) und die epische Breite der Erzählung (die Beiwörter und die eingestreuten Erzählungen wie die vom Brande oder der Heldenthat Dorotheas), die plastische Sinnlichkeit der Darstellung (bes. der Lindenbrunnen; cf. Homer a. a. O., Walther und Nibelungenlied), die Darstellung körperlicher Schönheit durch ihre Wirkung (z. B. Dorotheas Eindruck auf den Vater; zum Vergleich kann heran-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gezogen werden, wenn die Stelle auch aus dem Kanon ausgeschlossen ist, Odyssee XVIII 244—249, das Erscheinen Penelopes vor den Freiern, oder VI 153—168 der Eindruck, den Nausikaa auf Odysseus macht; beide Stellen geben Gelegenheit, die von Lessing, Laokoon cap. 20 und 21 aufgestellten Gesetze kennen zu lernen),[1]) die Verwandlung des Ruhenden in Fortschreitendes, des Körperlichen in Handlung (z. B. die Beschreibung des Gartens des Löwenwirtes oder Dorotheas verglichen mit der des Eumaios in Odyssee XIV 528—533 im Gegensatz zu Vergils Schild des Aeneas unter Bezugnahme auf Laokoon cap. 16—19) und endlich die poetische Gerechtigkeit im Ausgang der Handlung (zu vergleichen mit den anderen Epen, besonders mit Odyssee und Gudrun). Auch die Personen und Verhältnisse erinnern an frühere ähnliche. Hermann, der anfangs schüchtern und unselbständig ist, bis ein wichtiges Ereignis, das Zusammentreffen mit Dorothea, bestimmend in sein Leben eingreift und ihn entschlossen und thatkräftig macht, ist ein Gegenstück zu Telemach vor und nach der Rückkehr seines Vaters. Dorothea in ihrer Entschlossenheit und Stärke im Handeln wie im Leiden, die ihr fast einen gewissen Zug von Herbheit verleiht, während sie doch andrerseits wieder ganz Güte und Hülfsbereitschaft ist, zeigt viel Verwandtschaft mit Gudrun (Schülerbibliothek!). Der Pfarrer, weit gereist und vielerfahren, der stets den richtigen Ausweg und den besten Rat findet, hat ein Stück von dem vielerfahrenen Odysseus an sich. Die Bedenken und die Hoffnungslosigkeit Hermanns am Lindenbrunnen und die Schüchternheit seiner Werbung um die Geliebte lassen uns fast Siegfried während seines ersten Aufenthaltes in Worms wiedererkennen. Die Vertriebenen, die fern von der Heimat neues Glück suchen und, wie Dorothea, auch finden, ähneln in ihrer Lage den vertriebenen Troern.

Aber nicht von Kämpfen und Schlachten wie dort hören wir, nicht tieferschütternde Konflikte üben wie im Nibelungenlied ihre furchtbare Wirkung auf ganze Völker, sondern in einem friedlichen Städtchen im engen Rahmen des Bürgertums spielen sich die Ereignisse ab, und nur wie das dumpfe Grollen eines weit entfernten Gewitters und wie das Leuchten der Blitze am fernen Horizont wirft die französische Revolution ihre Schlaglichter in die Handlung. Die Träger derselben sind Bürger, nicht Helden, es ist ein bürgerliches Epos. In ihrem engen Kreise sind sie allerdings bedeutsame Personen, der Wirt und der Pfarrer, der Apotheker und der Richter, Hermann und Dorothea. Aber auch sittlich hochstehende Personen sind sie, und auch in dieser Beziehung bildet „Hermann und Dorothea“ die Krone der epischen Poesie, mögen wir nun das gläubige Gottvertrauen des Löwenwirtes, das im Glück verständig macht und im Unglück Trost und Hoffnung gewährt, oder die geläuterte Vaterlandsliebe Hermanns (Gesang 9) betrachten, die, wenn der Feind kommt, im Bewusstsein der zurückgelassenen Güter Haus und Herd zu schützen entschlossen ist. Durch diese nationale Tendenz berührt sich unser Epos mit den grossen Heldengedichten, sowie mit Livius und Herodot.[2])

Überall also das Gemeinsame aus dem Wechsel der Erscheinungen heraus finden zu lassen, indem man den Knaben lehrt „beständig aus einer Scienz in die andere hinüber zu schauen“ und „sich ebenso leicht von dem Besonderen zu dem Allgemeinen zu erheben, als

---

[1]) Der Laokoon gehört freilich nach U I, aber seine Heranziehung bei dieser und ähnlichen Gelegenheiten scheint uns notwendig und die Fassungskraft der Obersekundaner nicht zu übersteigen. Auch in U I beobachten wir übrigens das Verfahren, gleich von Anfang des Jahres ab im deutschen oder fremdsprachlichen Unterricht bei passender Gelegenheit die Lektüre eines Kapitels Laokoon vorzunehmen, so z. B. bei der Thersites-Szene cap. 23, die Verwendung des Hässlichen. Die so erworbenen Einzelkenntnisse werden später zusammengefasst und ergänzt bei der Lektüre eines Aufsatzes unseres Lesebuchs, der die Hauptgedanken der einzelnen Kapitel in gedrängter Kürze noch einmal im Zusammenhang überblicken lässt.

[2]) Willmann, Päd. Vortr. S. 93: Der heldenmütige Kampf pro aris et focis ist derselbe, ob ihn die Sachsenkönige Heinrich und Otto fechten gegen die Magyaren, oder Karl der Hammer gegen die Araber, oder Leonidas gegen die Fluten des Barbarenheeres.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

von dem Allgemeinen zu dem Besonderen sich wieder herabzulassen",[1]) das ist die alte von Lessing und schon lange vor ihm erhobene Forderung der Konzentration des Unterrichts. Dieser an einem gegebenen Punkte gerecht zu werden, war der Zweck des hier vorliegenden Versuchs, den ich der wohlwollenden Beurteilung der Fachgenossen unterbreite. Seine Berechtigung liegt darin, dass „der grössere und schwierigere Teil die Verwertung dieser allgemeinen Gedanken (einer Konzentration) in der Detailarbeit ist",[2]) die natürlich nur durch Zusammenwirken vieler Kräfte geleistet werden kann. „Denn jeder und auch der kleinste Teil des Unterrichtsstoffes muss auf das Recht seiner Stellung im Lehrplan nach diesem Gesichtspunkte sorgfältig geprüft, und es muss dann, sobald dieses Recht nachgewiesen ist, die Stelle, wohin er gehört, genau bestimmt werden. Denn nur auf diesem Wege lässt sich ein wirkliches Lehrplansystem ausbilden." Freilich stellt die Konzentrationsidee hohe Anforderungen an den Lehrer, und er kann mit grösserem Recht als der Deutschlehrer bei Rothfuchs[3]) ein „schwer belasteter Mann" genannt werden, aber er wird reiche Entschädigung finden in der Fülle stets neu auftauchender Aufgaben und Gesichtspunkte und der Höhe des Ziels, dem er nachstrebt. Denn „wenn die Konzentration des Unterrichts nicht bloss die Sicherheit des Lernens und die Verwendbarkeit des Gelernten verbürgt, nicht bloss der Unterrichtsarbeit die Wirkung auf die Ausbildung einer gesunden Welt- und Lebensauffassung und auf die Konzentration der geistigen Kraft sichert und somit dem Unterricht einen tiefgreifenden Einfluss auf die Charakterbildung garantiert, sondern wenn sie zugleich eine sehr ernste Frage, von deren richtiger Lösung die leibliche und geistige Gesundheit unserer Jugend abhängt, beantworten hilft, so ist sie selbst ein hochwichtiges Problem für die pädagogischen Überlegungen."[4])

---

[1]) Lessing, Abhandlungen über die Fabel. V.
[2]) Ackermann, Pädag. Fragen. I. Reihe, 2. Aufl. Dresden 1891, S. 86.
[3]) Rothfuchs, Bekenntnisse aus der Arbeit des erziehenden Unterrichts; Marburg 1892, S. 111.
[4]) Ackermann a. a. O.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

von dem Allgemeinen zu zulassen“,[1]) das ist die alte von Lessing und schon lange zentration des Unterrichts. Dieser an einem gegeben ler Zweck des hier vorliegenden Versuchs, den ich der wo ssen unterbreite. Seine Berechtigung liegt darin, dass e Verwertung dieser allgemeinen Gedanken (einer Konzent natürlich nur durch Zusammenwirken vieler Kräfte gele auch der kleinste Teil des Unterrichtsstoffes muss auf da ach diesem Gesichtspunkte sorgfältig geprüft, und es m ewiesen ist, die Stelle, wohin er gehört, genau bestimmt lässt sich ein wirkliches Lehrplansystem ausbilden.' idee hohe Anforderungen an den Lehrer, und er kann mit rer bei Rothfuchs[3]) ein „schwer belasteter Mann“ genann nädigung finden in der Fülle stets neu auftauchender Aufga he des Ziels, dem er nachstrebt. Denn „wenn die Konzen lie Sicherheit des Lernens und die Verwendbarkeit des Gele richtsarbeit die Wirkung auf die Ausbildung einer gesunde die Konzentration der geistigen Kraft sichert und somit Einfluss auf die Charakterbildung garantiert, sondern wenn , von deren richtiger Lösung die leibliche und geistige Ges ntworten hilft, so ist sie selbst ein hochwichtiges Proble en.“[4])

[1]) Lessing, Abha

[2]) Ackermann, 1 891, S. 86.

[3]) Rothfuchs, Be Unterrichts; Marburg 1892, S. 111.

[4]) Ackermann a.

Grauskala #13 B.I.G.
A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19
C Y M

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

G. Otto's Hof-Buchdruckerei in Darmstadt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf